

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint

wöchentlich jeden
Sonntag.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements

nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger StraÙe No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Soziale Unmoral.

„Den Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kann kein lebendiger Mensch, geschweige denn ein toter Gesetzesbuchstabe, beseitigen.“

Dieses Wort stammt aus dem Munde des derzeitigen Staatssekretärs von Bethmann-Hollweg. Am 29. Januar d. Js. stand im Reichstage folgende Interpellation zur Besprechung: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß durch Schwarze Listen und Vereinbarungen ähnlicher Art Arbeiter und Privatangestellte in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen geschädigt werden; was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um solche, die Freiheit des Arbeitsvertrages oder die gesetzlich garantierte Koalitionsfreiheit hindernde Maßnahmen zu unterdrücken?“ In der auf diese Frage vom Staatssekretär von Bethmann-Hollweg gegebenen Antwort ist, obige Äußerung enthalten. Es liegt viel Wahres in ihr; wenn man den Ton auf das Wort „beseitigen“ legt, ist daran überhaupt nichts zu deuteln. Die besten und einschneidendsten Gesetze helfen tatsächlich garnichts, wenn die Volkskreise, für die sie geschaffen, nicht selbst für ihre Durchführung sorgen und wenn die Notwendigkeit der Durchführung nicht in das moralische Bewußtsein auch eines Teiles derer übergegangen, gegen die sie sich zurzeit richten oder doch wenigstens einen beachtlichen Teil der sogenannten „öffentlichen Meinung“ durchsetzt haben. „Man kann nicht hinter jeden Arbeiter einen Aufsichts- und Schutzbeamten stellen“ sagte einmal der Vorgänger des Herrn von Bethmann-Hollweg, der frühere Staatssekretär Graf von Posadowsky.

Beseitigen läßt sich durch die Gesetzgebung jener allgemeine Gegensatz unmöglich; denn er beruht ja auf dem wirtschaftlichen Fundament der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung. Der zwischen den beiden Klassen tobende Streit dreht sich um den rechtmäßigen, will sagen, gerechten Anteil am Gesamtertrage und wird nicht früher sein Ende erreichen, als bis jener gerechte Ausgleich gefunden ist. Bis dahin heißt es: „Feindschaft sei zwischen Euch!“

Trotzalledem aber sollten die Kämpfe sich nach Gesichtspunkten vollziehen, wie sie im sonstigen privaten Gesellschaftsleben als Gebote der einfachen Gesittung Geltung haben, als Gebote, die eben den Kulturmenschen auszeichnen von dem Menschen der Unkultur; nach Moralgesetzen, die für einen ehrlichen Zweikampf gelten! Schon in verhältnismäßig noch tiefstehenden Kulturgemeinschaften, bei

Völkern, die noch in halber Wildheit und Barbarei leben, gehört es zu den Gepflogenheiten, daß, wenn die eine Partei die andre angreifen will, sie diese zunächst zum Kampfe herausfordert. In höher entwickelten Völkern kommt der Brauch zur Anwendung, daß sich niemand vergifteter Waffen bedienen darf und daß gewisse Kampfmittel überhaupt nicht verwendet werden dürfen. Internationale Völkerrechtsverträge sorgen heute für die Beachtung solcher Abmachungen.

Wenn aber zwei Personen sich gegenseitig zum Duell herausfordern, dann werden diese sogar mit absolut gleichartigen Waffen ausgerüstet, und Sekundanten beobachten, daß jede Partei die üblichen Regeln einhält. Wer sich irgendwie eines nicht ganz einwandfreien Griffes bedient, handelt ehrlos und wird dann demgemäß geächtet, verachtet und aus den Kreisen der Ehrliebenden ausgeschlossen.

Die soziale Moral, die das Arbeitgebertum mit seinen Schwarzen Listen und sonstigen Uriasbriefen, die auf Verrufserklärung oder Knebelung von Arbeitern abzielen, betätigt, kann unmöglich als moralisch im Sinne einer sozialen Kultur angesehen werden, einer Kultur, die darauf Anspruch erhebt, humanistisch zu sein. Schon die Religion des Christentums hat die Gleichheit all dessen proklamiert, das Menschenantlitz trägt: aus Gründen religiöser Sittlichkeit. Das bürgerliche Aufklärungszeitalter hat sie erneut bestätigt und erhärtet: aus naturrechtlich-philosophischen Gründen. Das Arbeitgebertum der heutigen Zeit aber verleugnet einfach diese Menschenrechte. Es fröhnt der Anbetung des goldenen Kalbes, das sein Gott ist, und es leitet von dessen Interessen seine sozialen Sittlichkeitsbegriffe ab. Demgemäß opfert es nicht bloß das Freiheitsrecht der Arbeitnehmer diesem seinem Götzen, sondern sogar deren Gesundheit und Leben. Ein Nichtsozialdemokrat, nämlich der polnische Reichstagsabgeordnete Kulerski, sagte bei Besprechung der eingangs erwähnten Interpellation im Reichstage: „Das Schwarze Listen-System kann einen fast bewegen, die Zeit der Leibeigenschaft zurückzuvünschen. Der Herr des Leibeigenen mußte im eigensten Interesse mindestens darauf achten, daß die Gesundheit und Arbeitskraft des Leibeigenen bewahrt wird. Wer das System der schwarzen Listen anwendet, verrät eine Henkernatur.“ Das ist sehr richtig gesprochen.

In dem Maße und mit der Wirkung, wie zum Beispiel im Bergbau, in der Metallindustrie, sowie in andern Industrien und Gewerben, wo das Großkapital in unheilvoller Weise herrscht,

ist in der Gärtnerei bis heute das Schwarze Listen-System ja noch nicht zur Anwendung gekommen; immerhin sind aber auch unsre Arbeitgeber in der Beziehung keine Unschuldslämmer. Bereits seit dem Jahre 1900 besteht ja im „Verbande der Handelsgärtner Deutschlands“ jener Beschluß, der sogenannte „kontraktbrüchige“ Gehilfen auf eine Schwarze Liste setzt, die im Handelsblatt veröffentlicht wird. Wenn diese Liste bisher noch keine merklichen Ergebnisse gezeitigt, so doch bloß darum nicht, weil die Gärtnereiarbeiterschaft mit derart durchschlagenden Kämpfen immer noch nicht aufzuwarten vermochte, wie das in andern Berufen geschieht. An dem guten Willen hat es unsern Unternehmern nicht gefehlt. Eine Probe des Wollens und Könnens hat man schon abgelegt bei Gelegenheit des Kampfes, den unsre Kollegen 1905 in Dresden-Strehlen geführt haben. Und wenn die diesjährige Hauptversammlung des V. d. H. D. es auch abgelehnt hat, einem Antrage zuzustimmen, der einen weiteren Ausbau dieses Systems bezweckte, so darf man daraus immerhin nicht den Schluß ziehen, als wäre die geschehene Ablehnung aus größeren humanistischen oder gar sozialen Regungen heraus erfolgt. Ganz im Gegenteil! Der Verbandsvorsitzende hat, laut Protokoll gesagt:

„Dieser Antrag ist gestern im Ausschuß einer eingehenden Beratung unterworfen worden, er ist aber im Verlaufe der Verhandlungen von den Antragstellern zurückgezogen worden. Ich möchte auch diejenigen Herren in dieser Versammlung bitten, die es etwa für erwünscht halten, zu dieser Sache zu sprechen, darauf zu verzichten. Es soll nicht Öl ins Feuer gegossen werden; wir wünschen das Feuer durchaus nicht angefacht zu sehen. Es ist ein delikates Thema. Der Ausschuß, dem Sie das Vertrauen schenken können, daß er im Interesse des Verbandes diesen Antrag beraten hat, ist einstimmig zu dem Beschluß gekommen, ihn von der Tagesordnung abzusetzen. Ich bitte Sie, ebenfalls diesem Ausschußgutachten beizutreten.“ (Wird einstimmig angenommen.) „Ich danke Ihnen.“

Die Worte sind hier vorsichtig abgewogen. Und doch reichen sie für den, der tiefer zu blicken vermag. „Es soll nicht Öl ins Feuer gegossen werden; wir wünschen das Feuer durchaus nicht angefacht zu sehen. Es ist ein delikates Thema.“ Was liegt denn in diesen Worten? Nichts mehr und nichts weniger wie das Bangen: Wenn wir die Sache in einer Weise behandeln, daß die Debatten hernach ins Protokoll kommen müssen, dann schaffen wir der Arbeitnehmerorganisation nur einen willkommenen Agitationsstoff; solche Dinge erledigt man in s e h e i m ! — Unsre Kollegen mögen hieraus erkennen, daß nach der scharfmacherischen Seite hin

hiermit ein Fortschritt erfolgt ist. Das wird bereits mit folgendem Beispiel bestätigt: Bekanntlich wurde auch ein anderer Antrag abgelehnt, der die Einrichtung eines sogen. „Arbeiterschutzesverbandes“ im Rahmen des V. d. H. D. oder eine entsprechende Vereinbarung mit der ausgesprochen scharfmacherischen „Arbeitgebervereinigung deutscher Handlungsgärtner, Sitz Frankfurt a. M.“ bezweckte. Und jetzt bei der Berliner Lohnbewegung war man mit dieser schon in Verbindung; das Protokoll der Berliner Verbandsgruppe enthält nämlich diese Stelle: „Zur Fühlungnahme mit dem Arbeiterschutzesverband in Frankfurt a. M. erklärt sich Herr Ruhe bereit“. Das genügt.

Aber nicht bloß die Schwarzen Listen sind ein Kampfmittel sozial-unmoralischer Art; auch sonst wird die Schwäche und die Notlage des Gegners mit Mitteln ausgebeutet, die weit davon entfernt sind, als moralisch berechtigt hingenommen zu werden. Vor uns liegen folgende zwei Schriftstücke:

MAX HUTH
Baumschulen.

Areal 450 preussische Morgen.

I.
Halle a. S., den
Röpzigstr. 100.

Herrn, Gärtnergehilfe.
Antwortlich Ihres Schreibens vom können Sie zum noch gute und dauernde Stellung als Gehilfe in meinen Baumschulen erhalten, sofern Sie nicht Mitglied des A. D. G. V. sind und während Ihres Hierseins auch nicht werden wollen. Dies bitte mir zu bestätigen und gleichzeitig Ihre Gehaltsansprüche pro Monat bei freier Wohnung anzugeben. Sie erhalten dann noch bestimmten Bescheid.

Achtungsvoll! Max Huth.

II.

Revers.

Herrn C. W. Mietzsch, Kgl. Hofliefl.

Baum- und Rosenschulen.

Niedersedlitz-Dresden.

Die mir angebotene Stelle nehme ich für den an.

Ich verpflichte mich, nicht dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, der zur Zeit seinen Sitz in Berlin hat, beizutreten, und einen Streik im Jahre 1909 nicht mitzumachen.

Als Kündigung erkenne ich die gesetzliche 14tägige an und bin mit einem Tagelohn von 2,75 Mk. zufrieden.

Die mir in Aussicht gestellte Belohnung von 25 Pf. pro Arbeitstag ist mir ausdrücklich nur zugesichert, falls ich mich tadellos führe, fleißig und gewissenhaft und bei der Firma C. W. Mietzsch bis 1. Juli 1909 in Stellung bin.

.....
Unterschrift.

Ist das, was hier verlangt wird, wirklich noch anständig? Gebunden und schutzlos soll der Arbeiter sich dem Unternehmer ausliefern. Nein, das spricht jedem Anstand Hohn. Und es ist doppelt unanständig darum, als jeder dieser zwei Unternehmer im Unternehmerverbande organisiert ist. —

Der Herr Staatssekretär von Bethmann-Hollweg befindet sich durchaus auf falscher Fährte, und er denkt nicht als Unparteiischer, wenn er da nicht gesetzgeberisch einschreiten will. Das Verhalten, wie das Unternehmertum es in den Fällen bekundet, ist unbedingt sozial unehrenhaft. Da das Gewissen der öffentlichen Meinung noch nicht so geschärft ist, daß dieses sich mit aller Kraft dagegen wendet, so muß ein gesetzgeberischer Eingriff verlangt werden. Unbedingt recht hatte da der freisinnige Abgeordnete Friedrich Naumann (wir zitieren wieder absichtlich einen Nichtsozialdemokraten), der ausführte:

„Die Gesetzgebung muß dahin abgeändert werden, daß es direkt verboten wird, beim Abschluß eines Arbeitsvertrages nach der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Organisation zu fragen, sowie, daß Reverse vorgelegt werden, die den Arbeitern oder Angestellten die Koalition untersagen.“

Nicht bloß verboten, sondern auch bestraft sollten alle diese Handlungen werden; früher wird das kapitalistische Unternehmertum davon nicht ablassen. Das ist unsre Ansicht über diesen Gegenstand. Dafür, daß derartige Gesetzesbestimmungen keine „toten Buchstaben“ bleiben sollten, würden die Arbeiterorganisationen schon sorgen.

Uns wäre es gewiß viel lieber, wenn die Gesetzgebung da nicht eingreifen brauchte. Wir sind keine Freunde der vielen Gesetzmacherei, wünschen vielmehr, daß die Menschen aus sich selbst heraus, aus freier Entschließung zur allgemeinen Anerkennung der sozialen Moralgesetze kämen. Aber wir wissen andererseits auch, daß dazu der Kapitalismus viel zu korumpierend gewirkt, die sozialmoralischen Anschauungen jener, die aus ihm Vorteile ziehen, viel zu sehr verdorben hat. Und deshalb ist es notwendig, daß da die Stelle regulierend eingreift, die Anerkennung durch ihre Machtmittel erzwingt, die über den kämpfenden Parteien stehen soll, der das allgemeine Volkswohl allen Sonderinteressen voranstellen soll, nämlich die Gesetzgebung.

Die Gegensätze zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern kann die Gesetzgebung nicht beseitigen, aber sie kann dazu beitragen, daß beide Gegner sich gegenseitig mit anständigen Waffen bekämpfen. — Der Kapitalismus erzeugt aus sich selbst heraus keine soziale Moral, denn er ist ja die verkörperte soziale Unmoral selbst. Die höhere soziale Moral erwächst erst aus der Arbeiterbewegung, und zur vollen Entfaltung wird sie erst eine sozialisierte Wirtschaftsordnung bringen.

Grundrente.

Die Vertretung des deutschen Volkes und die verbündeten Regierungen befassen sich augenblicklich mit der Erledigung der sogenannten Reichsfinanzreform, durch die dem Volke und namentlich der Arbeiterschaft wieder einmal eine ganz bedeutende Last auferlegt wird. Um nun wenigstens den Schein der Gerechtigkeit zu wahren, hatte man neben indirekten (die große Masse betreffenden) Steuern auch die sogenannte Nachlasssteuer geplant, durch die dann auch der Grundbesitz zur Besteuerung herangezogen würde. Die patriotischen Herren Agrarier setzten sich gegen diesen Angriff auf ihre heiligsten Güter, ihre Geldsäcke, sehr energisch zur Wehr und sprachen viel von der Zerstörung der heiligen Familienbande und Schutz des durch ehrliche Arbeit Erworbenen. Aber selbst, wenn dies letzte Argument richtig wäre, d. h., wenn der Staat nicht das, durch die Arbeit ihrer Lohnsklaven zusammengescharte Geld, besteuern dürfte, so besitzen die Herren noch eine Einnahmequelle, die weder durch ihre Arbeit, noch durch die Arbeit ihrer Arbeiter entsteht, sondern die ihnen aus der einfachen Tatsache des Grundbesitzes entsteht. Es ist dies die Grundrente.

Um nun den Begriff „Grundrente“ richtig zu erfassen, müssen wir zunächst auf die Geschichte des Grundbesitzes einen Blick werfen. Bekanntlich waren die Menschen, bevor sie sich ansässig machten, Nomaden und Jäger, für die der Bodenbesitz nur solange Wert besaß, als er ihnen Herden genügend Nahrung bot. Sie hatten also kein Interesse an dauerndem Grundbesitz, sondern zogen, sobald sie ein Stück abgeweidet hatten, weiter, ohne sich weiter um das Land zu kümmern.

Je mehr sich die Menschheit aber entwickelte und durch die Ansässigkeit zur Bearbeitung von Grund und Boden gezwungen war, umso mehr stellten sich Verschiedenheiten in der Ertragsfähigkeit, Leichtigkeit der Bearbeitung, kurz, in der Qualität desselben heraus, die aber für den Einzelnen nicht in Betracht kamen, da ja der Grundbesitz Gemeineigentum der Familie resp. des Stammes war und so die Verschiedenheiten durch die gemeinsame Produktion von Allen für Alle ausgeglichen wurden. Allmählich aber entstand durch die damals notwendige Entwicklung vom reinen Götzendienst zu einem höheren Gottglauben und damit verbundenen innern komplizierteren Religionsübung die Klasse der Priester, und durch die Kriege, die fast ununterbrochen geführt wurden, die Klasse der Krieger, der Adel. Die Priester nahmen nun im Namen ihrer Götter

Feuilleton.

Die Herren der Kohle und des Eisens,
Herren im Hause und Herren im Staat!
(Schluß.)

Der sicherste Hoffnungsanker.

Trotz aller Vorsichtsmaßregeln könnte die Sache schief gehen. Es gibt eben doch nur allzu viele „Wohlfahrtsfritzen“. Ein Reichsberggesetz von dem Parlament des allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Wahlrechts ist ja nicht zu befürchten, aber selbst das preußische Dreiklassenparlament könnte diese oder jene Torheit machen, bei der zunehmenden Popularität des Bergarbeiterschutzes. Herr Geheimrat Uthemann tröstet die Seinen. Er weiß, wo unter allen Umständen volles Verständnis für den Herrenstandpunkt zu finden ist. Die Sache muß ja auf jeden Fall vor das Herrenhaus, und das Herrenhaus ist „das sicherste Parlament“ für die Herren:

„Ich möchte die Herren, die morgen ins Ministerium gehen, bitten, immer ganz kraß und zu sagen, sich auf keine Erörterungen im Detail einzulassen, vor allem zu diesem wichtigen Punkt offen zu erklären: Wir sind Herr im

Hause, und wir lassen die Arbeiter nicht hineinreden. Drücken Sie dem Minister da den Herrenstandpunkt ins Auge. Das ist nach meiner Überzeugung die einzige Möglichkeit, das unheilvolle Gesetz zum Scheitern zu bringen, daß wir dem Herrenhaus sagen können: „Wir haben unsern Herrenstandpunkt vertreten, nun, Herrenhaus, zeige, daß du deinen Namen verdienst, und hilf uns.“

Der Minister muß vor dem Herrenhause Angst bekommen, wenn er vor den Grubenherren nicht genug Angst haben sollte!

Der Kampf um die Staatsgewalt.

Die Verschwörung gegen den Minister.

Im schlimmsten Falle kann man dem Minister auch sonst noch beikommen. Er hat sich schwer vergangen: er hat die Anwesenheit eines Sozialdemokraten bei der Verhandlung gewünscht. Allerdings ist dieser Sozialdemokrat nicht von seiner Organisation gewählt, sondern beide „Arbeitervertreter“ sind vom Knappschaftsvorstand ausgewählt worden, aber was tut das?

Herr Geheimrat Uthemann erklärt:

„Ich meine, jetzt hätten wir auch eine taktische Handhabe gegen den Handelsminister, wie wir sie besser garnicht haben können. Denken Sie einmal nach: Wenn heute hier die

Vertreter der gesamten preußischen Bergwerksdistrikte erklären, wir gehen nicht zu den Verhandlungen im Handelsministerium. Weil uns heute abend bekannt geworden ist, daß der preußische Handelsminister offiziell einen Sozialdemokraten zu diesen Verhandlungen eingeladen hat, lehnen wir es ab, zu einer solchen Besprechung zu gehen, dann schmelzen wir die ganze Geschichte.“

Ach nein, erklärt Herr Hilger, „wir schmelzen sie damit leider nicht!“ Und auch Herr Williger bittet, „den Minister nicht so ohne weiteres zu brüskieren“. Das bringt Herrn Uthemann in Harnisch, er nimmt nochmals das Wort:

„Ich möchte gegenüber dem Herrn Bergrat Williger feststellen, daß hier positiv konstatiert worden ist: Der Königlich preußische Handelsminister hat verlangt, daß ein offizieller Vertreter der Sozialdemokratie an den Verhandlungen, zu denen wir in das Königlich preußische Ministerium geladen sind, teilnimmt. Er hat verlangt: „Ein Mitglied des alten Verbandes“, das ist ein offizieller Vertreter der Sozialdemokraten. Die einzige Hoffnung — das betone ich immer wieder —, das Gesetz zu Fall zu bringen, ist das Herrenhaus. Nach meiner Meinung ist hier eine taktische Handhabe gegeben, mit dem Gesetz zugleich den Minister, der Arm in Arm

und die Krieger als Entschädigung für die dem Staate geleisteten Dienste die besten Stücke des Gemeindegutes für sich, woran sie, die Besitzer aller tatsächlichen Machtfaktoren, niemand hindern konnte. Und so entstanden die ersten Klassegegensätze und mit ihnen die erste Form der Grundrente: die Grundrente, entstanden durch die bessere Beschaffenheit des Bodens.

Wir sehen also am Anfang des Mittelalters folgende Klassen: Erstens grundbesitzende Adlige und Kirchen (aus den heidnischen Priestern waren ganz natürliche christliche Bischöfe, Äbte usw. geworden) mit dem größten Teil des besten Landes; ferner kleine, meist von den ersten abhängige Bauern und endlich Hölige, d. h. die Nachkommen der ehemaligen Sklaven, die garkeinen Landbesitz hatten. Dieser Zustand dauerte mehrere Jahrhunderte lang ununterbrochen fort, bis durch das Aufblühen der Städte und des Handels sowie durch die sich allmählich immer mehr vervollkommenden Verkehrsmittel die Absatzmöglichkeiten für verschiedene Produkte erleichtert wurden. Dadurch also, daß die Städte die zur Ernährung ihrer Bevölkerung notwendigen Lebensmittel nicht mehr selbst erzeugen konnten, entstand für die in der Nähe der Städte gelegenen Grundbesitzer die Möglichkeit, ihre Produkte leichter und vor allem teurer zu verkaufen. Sie heimsten also lediglich durch die Lage ihrer Grundstücke einen Mehrerwerb gegenüber den weiter von der Stadt abgelegenen Landwirten ein. Dieser Mehrwert wiederum ist Grundrente, entstanden durch die Lage. Die Erfindung und Verbreitung der Eisenbahn, sowie die gewaltigen Fortschritte der Schiffbautechnik, die es ermöglicht, in ganz bedeutend kürzerer Zeit als früher Waren von einem zum andern Ende der Erde zu befördern, endlich schafft den Grundbesitzern mit guter Bahn- resp. Schiffsverbindung abermals einen Vermögensvorteil ohne Arbeit ihrerseits, und wird dieser abermals Grundrente genannt, entstanden durch günstige Verkehrs- und Absatzverhältnisse. Wir fassen also zusammen: Grundrente auf dem Lande entsteht erstens durch Beschaffenheit des Bodens und klimatische Verhältnisse; zweitens durch die Lage zu den Städten und drittens durch die Verkehrsverhältnisse.

Was nun die Grundrente in der Stadt betrifft, so hängt diese lediglich von der Lage im Verhältnis zum Geschäfts- und Fremdenverkehr und der Art der Bewohnbarkeit der Häuser ab, wie z. B. ein Unterschied zwischen Villenvierteln und Mietshausquartieren besteht.

Aus dem oben Gesagten geht nun hervor, daß die Grundrente ein rein zufälliges, ohne Zutun des Besitzers entstehendes, oft sehr beträchtliches Eigentum ist, auf das der Besitzer nach menschlichem Dafürhalten garkein Recht hat. Es dürfte daher grade die Grundrente sich am besten zur Besteuerung eignen und würden allein aus den Grundrenten ganz bedeutende Summen der Staatskasse zufließen. Dabei entsteht aber eine sehr große Schwierigkeit dadurch, daß die Grundrente nicht, wie etwa die Kapitalrente, gesondert einkommt, sondern mit Unternehmergeinn und Arbeitsertrag verquirlt ist und oft kaum von diesem sich unterscheiden läßt. Sie könnte also nur zusammen mit dem durch Kultur und Arbeit entstehenden Mehrwert zur Besteuerung herangezogen werden. Also bei Besitzwechsel und in erster Linie bei Erbfällen. Würde die Steuer auch

noch so hoch gegriffen, so stellte sie noch lange nicht den Wert der Grundrente dar, und alles Gerede von Zerstörung der Familie und Belastung der Arbeit erweist sich als leeres Geläute, das nur den Geiz der Besitzenden beschönigen soll. Sie haben gesehen, daß die Grundrente mit dem Klassenstaat entstanden ist, und an uns ist es, dafür zu sorgen, daß sie mit dem Klassenstaat fällt. Und um zu diesem Ziel zu kommen, müssen wir alle arbeiten, organisieren, agitieren und studieren.

Robert Loewenthal, Hannover.

Einige Grundgedanken aus der Konsumgenossenschaft.

Von Professor Dr. Staudinger.

1. Die Menschen haben in heutiger Wirtschaft als Konsumenten ein gemeinsames Interesse, sich ihre Bedarfsmittel so vorteilhaft als möglich zu beschaffen. Als Produzenten haben sie entgegengesetzte Interessen und suchen sich gegenseitig zu bekämpfen und aus dem Felde zu schlagen.

2. Wenn sie ihre besonderen Produzenteninteressen über ihre gemeinsamen Konsumenteninteressen stellen, so bewirken sie nur den Kampf — früher den einzelner gegen einzelne, heute den von Gruppen gegen Gruppen. Darin bleiben die stärksten Interessen obenauf, die schwächsten werden teils beseitigt, teils dienstbar gemacht; alle Produzenten aber, deren Mehrerwerb nicht größer ist als ihr Verlust als Konsumenten, werden auch als Konsumenten ausgebeutet. Produktion und Konsum treten beide in den Dienst meist derjenigen Macht, welche die Beziehungen zwischen ihnen zu vermitteln bestimmt war, des Handels, und bei dessen Entwicklung zum heutigen System in den Dienst des auf stete Selbstvermehrung abzielenden Monopolkapitals.

3. Sobald die Menschen ihre Konsuminteressen erkennen und in den Vordergrund stellen und sich als Konsumenten machtvoll und umfassend vereinigen, können sie sich direkt als Konsumenten, indirekt als Produzenten in steigendem Maße von der Kapitalherrschaft freimachen, indem sie die Produktion in direkte Beziehung zum Konsum setzen.

4. „Konsumenten und Produzenten bedürfen einander.“ Aber kaufkräftige Konsumenten finden heute sehr leicht ihre Produzenten, umgekehrt aber die Produzenten oft nicht leicht ihre Konsumenten. Einzelne Konsumenten werden heute schon mehr abhängig oder ausgeschaltet. Produktivgenossenschaften können fast nur im Anschluß an Konsumgenossenschaften Sicherheit für ihre Existenz erhalten. Auf freiem Markte werden sie entweder selbst kapitalwirtschaftlich oder geraten in Abhängigkeit von der Kapitalwirtschaft, falls sie nicht gar, wie sehr oft geschieht, zugrunde gehen. Solche Genossenschaftsformen wie die Konsum- oder Nutzungsgenossenschaft sind stabil, alle andern aber labil veranlagt.

5. Da alle Produzenten der Konsumgenossenschaft angehören können, hier sofort Mitbesitzer der Betriebe sind und hier erst Rückhalt und Sicherung für ihre Produzenteninteressen finden, so haben sie bei gereifter Einsicht alle Veranlassung,

ihre Produzentenbestrebungen nicht derart geltend zu machen, daß sie ihre Konsumenteninteressen schädigen. In dem Maße, in dem sie anwachsen, werden dann die Konsumvereine die Kapitalabhängigkeit beseitigen, die Interessen der wirklichen Produzenten ausgleichen und allen Sicherheit schaffen.

6. Ähnlich wie heute der Staat wenigstens der Idee nach die Interessenkämpfe unter allgemeinem Gesichtspunkt der Rechtsgemeinschaft regeln sollte, so reguliert die entwickelte Genossenschaft diese Interessenkämpfe durch das allmählich immer mehr ausschlaggebende allgemein-wirtschaftliche Konsumenteninteresse. Aber während der Staat erstlich die Menschen in seine Rechtsgemeinschaft hineinzwängen muß und trotzdem zunehmend weniger Macht hat, sich dem Einflusse der stärksten Interessengruppen zu entziehen, so muß in der Genossenschaft der Ausgleich teils automatisch, teils an der Hand allgemeingültiger Vertragsnormen zunehmend gerechter werden.

7. Daß die auf das Kleine und Nächstliegende gehenden streitenden kapitalwirtschaftlichen Instinkte, ob sie sich nun beim Kapitalherrn direkt, beim erwerbgenossenschaftlichen Bauern oder beim gewerkschaftlichen Arbeiter indirekt zeigen, durch die Konsumgenossenschaftliche Sozialwirtschaft immer mehr überwunden werden, muß darum sowohl in wirtschaftlichem wie in moralischem Betrachter das fest ins Auge zu fassende Ziel sein. Produzentenwirtschaft ist wachsender Kampf, steigende Ausbeutung, zunehmende Unterdrückung und Verkümmern von Recht und Persönlichkeit; Konsumentenwirtschaft als Mittelpunkt des Gesamtlebens heißt: Befreiung aller, der privaten wie der genossenschaftlichen, Produktion von den Fesseln und Kämpfen der Kapitalwirtschaft, wirtschaftliche und moralische Regulierung unter einem die Kämpfe ausgleichenden Machtfaktor, Sicherung des Erwerbs wie der menschlichen Würde aller Beteiligten.

8. Diese Wirtschaft aber ist erst dann möglich, wenn die Not es vermag, den Vorblick auf das Ziel zu eröffnen, die kapitalwirtschaftlich gebundenen und interessierten Gedanken und Strebungen von dem eifersüchtigen Augenblicksinteresse zu lösen. Die Konsumgenossenschaft muß erst auf allen Gebieten derart betriebskräftig und technisch leistungsfähig werden, daß sie die Kapitalwirtschaft materiell wie moralisch allenthalben zu überbieten vermag. Dann erst kann man erwarten, daß diese überwunden werde.

(Konsumgenossenschaftliches Volksblatt.)

Pfirsichtreiberei.

(Mit zwei vom Verfasser angefertigten Zeichnungen.)

In rauhem, kälterem Klima, wie es durchgängig im nördlichen Deutschland anzutreffen ist, hat es mit der Kultur der Pfirsiche im Freien seine Schwierigkeiten. Hat man nicht passende Wände auf der Südseite zur Verfügung, so wird man stets mit Ausfall zu rechnen haben. Neben den Schädigungen durch strengen Frost sind es die zur Blütezeit vorkommenden Nachfröste, unter denen die Pfirsiche und Aprikosen empfindlich zu leiden haben. Es lassen sich ja nun Bretterwände an geeigneten Stellen des Gartens errichten, bei denen man Vorkehrungen gegen Winterkälte und Spät-

mit der Sozialdemokratie ein solches Gesetz präsentiert, zu beseitigen. Grade aus dieser Erwägung möchte ich bitten, das zu tun.“

Muß Herr Delbrück fallen?

Ganz klar ist man sich über die Frage noch nicht. Herr Bergat Kleine führt aus:

„Nun kommt noch eine Frage, die allerdings sehr diskreter Natur ist. Ist es wirklich richtig, gegen Delbrück persönlich so vorzugehen? Soweit mir bekannt ist, ist er ein scharfer Gegner des Staatssekretärs des Innern von Bethmann-Hollweg. Außerdem muß ich sagen, meine persönliche Verhandlung mit ihm hat mir auch den Eindruck verschafft. Ich glaube darum eigentlich nicht, daß wir so scharf gegen den Minister persönlich vorgehen sollen. Nach meiner Ansicht liegt eigentlich die Sache vielmehr bei unsrer Bergbaubteilung.“

Zwischenruf des Herrn Uthemann: „Nein, das ist noch eine Hinterlassenschaft vom verstorbenen Hintzpetter, die so langsam von oben heruntergekommen ist.“ (Heiterkeit.)

Herr Kleine fortfahrend: „Ich meine nur, wir sollten es doch vermeiden, gegen den Handelsminister selbst vorzugehen, denn nach meiner Meinung ist er noch der beste, den wir seit Bismarck gehabt haben. (Zuruf: Und Möller!)“

Ein interessantes Kapitel! Alle Arbeitgeber (siehe „Deutsche Arbeitgeberzeitung“) sind sich darüber einig, daß Herr von Bethmann-Hollweg ein Prachtmensch ist gegenüber dem Grafen Posadowsky. Dieser wollte die Sozialreform um ihrer selbst willen, als „sittliche Pflicht“, Herr von Bethmann-Hollweg will sie nur als Dekoration im Interesse des Staates, um die Klassenherrschaft der Besitzenden möglichst ungestört zu erhalten. Aber das geht den Bergherren viel zu weit! Die Rettung des Herrn Delbrück kann werden, daß er „ein scharfer Gegner“ des Herrn von Bethmann-Hollweg ist! Er ist der beste, den die Kapitalisten seit Bismarck und dem langen Möller gehabt haben! Was er in der Bergarbeiterfrage tut, ist nur noch „eine Hinterlassenschaft vom verstorbenen Hintzpetter“ (dem Erzieher des Kaisers), „die so langsam von oben heruntergekommen ist.“

Herren im Staate.

Die Bergwerkskapitalisten werden nicht ruhen, bis sie vollständig Herren im Staate sind. Herr Bergat Williger, Generaldirektor der Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb, Mitglied im Aufsichtsrat der Dresdner Bank, erklärt:

„Mir scheint es auch — wenn ich vertraulich hier reden darf — daß es sich bei dieser Vorlage schließlich und endlich um die Stellung des Mi-

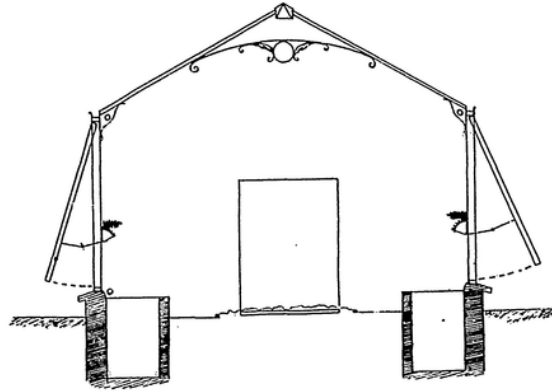
nisters handelt. Man hat ihm von oben her die Pistole auf die Brust gesetzt. Ich bin nun der Ansicht, man muß dem Minister das Rückgrat stärken und ihm, wenn nicht anders, zu einem eleganten Abgang verhelfen. Wir wissen nicht, wie der nächste Minister einmal sein wird, aber wenn wir den Herren immer wieder das Rückgrat stärken, indem wir treu auf unserm Standpunkt beharren, und es geht vielleicht der zweite, dritte, vierte und fünfte, dann wird sich das Blättchen schließlich doch zu unsern Gunsten wenden. Ich glaube, wir sind jetzt schon am Übergang begriffen.“

Das ist das Endziel der Bergherren. Sie wollen Herren im Hause und Herren im Staate sein und bleiben. Niemand soll ihnen in die Quere kommen, niemand sie in der Ausbeutung der Arbeiter stören. Siebenhunderttausend Berg- und Hüttenarbeiter sollen ihre Sklaven sein, und der Staat soll ihnen, den Herren, seine Hoheitsrechte übertragen. Was Parlament, was Minister, was Wohlfahrtsfritzen und sozialpolitische Träumereien à la Hintzpetter, was Verfassung, Recht und Gerechtigkeit! Die Grubengewaltigen sind die unumschränkten Selbstherrscher, die Minister ihre Handlanger, das preußische Herrenhaus ihr Schutz und Trutz; der Segen Gottes aber ist bei den Starken!

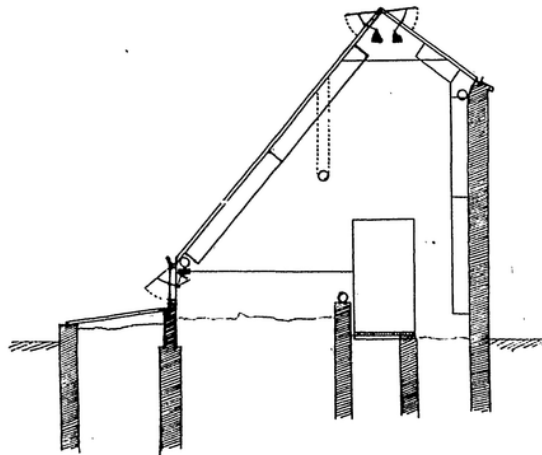
fröste treffen kann. Wenn es nun aber gilt, Pfirsiche zu einer frühern Zeit, als der ersten Reifezeit im Freien, zu haben, so muß die Kultur in Häusern betrieben werden. Es geschieht dies ja hauptsächlich nur in Privatgärtnereien, wo die Herrschaften sich solche Extravaganzen erlauben können.

Dieser Abhandlung ist der Querschnitt eines solchen Pfirsichhauses beigelegt, sowie anschließend der eines Weinhauses. Wie aus demselben ersichtlich, ist durch die Einrichtung der Fenster für Lüftung für letztere genügend gesorgt. Außerdem ist noch Firstlüftung vorhanden, auch können die auf jeder Giebelseite befindlichen Türen noch dazu benutzt werden. Die Lüftung ist, wie das bei modernen Bauten ja anzunehmen, zentralisiert; die Sprossen des Hauses sind aus pilsch-pine Holz, das, wenn in gutem Anstrich erhalten, seine Zeit aushält und dem Eisen bezüglich Luftreinheit und Wärmehaltung entschieden vorzuziehen ist. Das Innere des 6 m breiten Hauses, dessen Front von Osten nach Westen gerichtet ist, weist ein Mittelbeet von 2,6 m und zwei Seitenbeete von je 80 cm auf; die beiden Seitenwege sind je 90 cm breit. Zu beiden Seiten des Hauses ist zum Auffangen des Regenwassers ein 1,5 m langes, 1,2 m tiefes Wasserbassin angebracht. Die Regentropfen bilden mit den Winkelschienen ein Ganzes. Auf dem Mistbeet befinden sich drei Reihen Buschbäume, welche 2 m voneinander entfernt sind. Auf den Seitenbeeten können Pfirsiche in Fächer- oder auch sogenannten U-Formen gepflanzt werden. Die Fächerformen müssen 2 m voneinander entfernt sein, die U-Formen dagegen, deren Arme 60 cm Abstand besitzen, können auf 1,20 m Abstand gepflanzt werden. Die Erde muß durchlässig sein; wo hohes Grundwasser vorhanden, muß drainiert werden. Der Boden wird 1 m tief rigolt und mit Stalldünger durchsetzt; außerdem kommen noch auf den Quadratmeter 1 Kilo Kalk, 1 Kilo Thomasmehl und $\frac{1}{2}$ Kilo 40% Kali. Im ersten Jahre wird bei warmer Temperatur reichlich gelüftet, um die Pflanzen erst ordentlich Wurzel fassen zu lassen, und daher jedes künstliche Treiben zu vermeiden. Die Pflege besteht in Beibehaltung einer möglichst gleichmäßigen Temperatur, d. h. ohne größere Schwankungen, Bewässern nach Bedarf, Reinhaltung von Unkraut und öfterem Lockern. Zum Lockern dürfen nur Grabegabeln verwendet werden, um die Wurzeln nicht zu beschädigen. Man sorge weiter an warmen sonnigen Tagen für feuchte Luft durch zweimaliges Spritzen und Feuchthalten der Erde, um ein Auftreten der Spinne oder des Thripses zu vermeiden. Sind die Fruchttriebe 25 bis 30 cm lang geworden, so werden sie auf 20 bis 25 cm entspitzt; sollten die oberen Augen wieder austreiben und mehrere Triebe entwickeln, wird bis auf den untersten Trieb, dieser selbst auf 2 bis 3 Augen, zurückgenommen. Ende August oder Anfang September wird mit Gießen nachgelassen und das Spritzen eingestellt, um das Holz ausreifen zu lassen. Beim Winterschnitt, welcher im Dezember bis Januar erfolgt, wird darauf gesehen, daß im Innern der Büsche genügend Luft und Raum bleibt, und zwar wird stets auf die an der Basis der Leittriebe befindlichen Triebe zurückgeschnitten. Die Fruchttriebe selbst werden, falls sie mit Blütenknospen besetzt sind, auf 6 bis 8 Augen, befinden sich nur Holzäugen daran, welche an ihrer spitzen Form erkenntlich sind, auf zwei Augen zurückgeschnitten. Bei den Fächerformen gelangen dieselben Regeln zur Anwendung. Die U-Formen verlangen einen etwas genauern Schnitt. Besitzen dieselben bei der Pflanzung, was anzunehmen ist, Fruchtholz, so wird beim Pinzieren schon darauf gesehen, daß nahe dem Leittrieb eine Fruchtrute vorhanden ist; neben diesem beläßt man noch einige, vielleicht zwei, die sich zu Fruchtspiessen entwickeln; alle übrigen werden ganz oder, wenn Früchte sich an dem Trieb befinden, auf 2 Augen zurückgenommen. Beim Winterschnitt werden dann nur eine Fruchtrute, die auf 6 bis 8 Augen geschnitten wird und die vorhandenen Spiessen belassen; falls sich einer davon weiter entwickelte, wird er auf 2 bis 3 Augen geschnitten, doch, wie gesagt, muß dieser sich stets in der Nähe des Leittriebes befinden, um stets junges Holz zu haben. Ist kein allzu strenger Frost zu befürchten, so wird im Winter das Wasser aus den Röhren abgelassen. Die Behandlung bleibt in den folgenden Jahren ungefähr dieselbe. Bis Eintritt der Vegetation

im März oder Anfang April wird reichlich bewässert, nachdem zuvor gegraben ist. Des Nachts sowie bei kälterer Witterung wird etwas geheizt. Auch können die Pfirsiche im ganzen etwas wärmer gehalten werden, wie im ersten Jahre, jedoch nicht zuviel des Guten. Zu Johanni ist ein Dungguß von aufgelöstem Kuhdünger zu empfehlen. Ebenfalls wird in den folgenden Frühjahr die eingangs angeführte Düngergabe verabreicht. Sollten sich einmal Schildläuse einstellen, so wird im Winter ein Anstrich mit Kalkmilch, dem etwas Schwefel und Blut beigemischt ist, vorgenommen. Empfehlens-



Querschnitt des Pfirsichhauses. (Massstab 1:100).



Querschnitt des Weinhauses. (Massstab 1:100).

werte Sorten sind: Amsden, früheste; Early Rivers, früh; Bellegarde, Alexander, Mignon, mittelfrüh; Gallandpfirsich, Venusbrust, weißer und roter Magdalenenpfirsich, mittelfrüh; Proskauer Pfirsich, Marquis of Downshire, spät. Nektarinen: Lord Napier, Reife Ende August; Elruyes Nektarine, Lord Byron, Humboldt, Reife Mitte bis Ende September. K. Heck.

Welche Garantien für Sicherstellung seiner Existenz bietet dem jungen Gärtner sein erwählter Beruf?

Als ich vor einiger Zeit unter obigem Kennwort einen kurzen Vortrag in einer Mitgliederversammlung zu Essen hielt, dachte ich nicht daran, einiges davon zu veröffentlichen. Wenn ich es nun heute, wenn auch spät, dennoch tue, so ist die Veranlassung dazu, daß in vielen bürgerlichen Tagesblättern wieder eine beträchtliche Anzahl von Gärtnerlehrlingen gesucht wurden. Dieser Massenanzucht von Gärtnern kann aber nicht genug gesteuert werden. War die Nachfrage nach Gehilfen in den letzten Wochen auch groß, so herrschte doch wohl kein besonders fühlbarer Mangel an Arbeitskräften. War doch noch einige Zeit vorher eine solche Menge von arbeitslosen Kollegen in den Großstädten vorhanden, die sehnsüchtig auf Arbeit und Verdienst warteten, daß mit diesen dann schon alle überhaupt besetzbaren Stellen besetzt werden konnten. Diejenigen unserer Arbeitgeber nun, die dennoch über Gehilfenmangel klagen, sind meist solche, bei denen Arbeitsbedingungen und Löhne noch arg im Rückstande sind. Beugen wir nun vor, sodaß denen der Lehrlingsfang mißlingt, sie also, um Arbeitskräfte zu erlangen, bessere Zu-

stände in ihrem Betriebe einführen müssen, so kann auch ihnen einst geholfen werden, und wir kommen auf unsrer Bahn weiter vorwärts.

Ein Aufschwung des Gartenbaues ist trotz gelegentlicher Krisen unverkennbar. Leider hat die wirtschaftliche Lage der Gehilfen damit nicht Schritt gehalten. Somit sind die Aussichten auf Sicherstellung einer Existenz im Gärtnerberuf vorläufig die denkbar schlechtesten. Abgesehen von den gezahlten guten Löhnen in Orten, wo unsere Organisation sich kraft ihrer Stärke eine Position errungen, um den Arbeitsmarkt beherrschen und annehmbare Löhne tariflich festlegen oder durch den Einfluß der Organisation ohne Tarif höher bringen zu können, sind andererseits die bis jetzt gezahlten Löhne meist noch so gering, um eben das Leben fristen zu können. Es ist somit den älteren Kollegen heute noch so schwer gemacht, eine eigne Häuslichkeit zu gründen. Mutter Sorge würde in ihren Familien oft ungeladen zu Gaste sein.

Als einfacher Arbeiter müßte er schließlich sein so hoffnungsvoll aufgebautes Leben beschließen.

Was stehen uns nun für Stellen offen?

Nur ein Bruchteil aller älteren verheirateten Kollegen ist auserwählt, entweder als Obergärtner in größeren oder als Obergehilfe in kleineren Betrieben Beschäftigung zu finden. Denen ziemlich gleichgestellt sind die Herrschaftsgärtner in kleinen Privat- oder Villengärtnereien, welche außerdem noch zu Arbeiten herangezogen werden, die nur wenigen als angenehme Zugabe erscheinen mögen. Auf entschieden besserer Stufe stehen die Obergärtner in staatlichen und städtischen Betrieben. Ihnen ungefähr gleichen die Obergärtner von Privatgärten bei den besser situierten Großindustriellen usw., welche sich den Luxus mehrerer Gärtner gestatten können. Solche Stellen stehen schließlich jedem tüchtigen Gärtner offen. Von wie langer Dauer aber viele solcher Stellen sind, weiß so mancher unserer verheirateten Kollegen zu erzählen, die schon oft ihr Hausgerät von Ort zu Ort verladen haben. Meist von tüchtigen Landschaftsgärtnern besetzt werden dann noch die Stellen der Stadtgärtner, die so mancher aufblühende kleine Ort sich leistet. Auch diese Stellung bringt wohl nur in größeren Orten ein annehmbares Gehalt ein. Alle übrigen Stellen, wie die eines Hofgärtners, Gartendirektors und Leiters botanischer Gärten bleiben vielen unserer strebsamen Kollegen ja verschlossen, weil Besuch einer Gartenbauschule, die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst und Protektion eine gewichtige Sprache reden zur Erlangung einer solchen Stellung. Kehren wir also zum Möglichen zurück.

Mit der stetig wachsenden Zunahme der Bevölkerung findet schließlich auch der mehr oder minder kapitalkräftige Gärtner noch immer Raum zur Gründung eines selbständigen Geschäfts, ganz gleich welcher Branche. Der Gemüse- und Obstbau steht dabei nicht hinten an. Der Artikel in No. 4 unserer Zeitung von H. Mann wird hoffentlich seinen Zweck, mehr Gärtner dem letzteren Zweige zuzuführen, nicht verfehlen. Auch die Landschaftsgärtnerei wird den meisten unserer älteren Kollegen Beschäftigung geben können. Es ist wohl einfach lächerlich, wenn bürgerliche Blätter berichten, daß die übertriebenen Forderungen der Bauhandwerker die Baulust in Beamtenkreisen usw. zurückhalten. Krisen lassen sich eben in einer privatkapitalistischen Wirtschaft nicht vermeiden, und so wird eine gelegentliche Flaue in der Landschaftsgärtnerei, die mit dem Bauhandwerk ja Hand in Hand geht, immer wiederkehren. In den Handelsgärtnereien nun werden meist, abgesehen von ersten Kräften, jüngere Kollegen beschäftigt; weil da so geringe Löhne gezahlt werden, daß verheiratete Kollegen daselbst wohl wenig Beschäftigung suchen. Ich sehe davon ab, Gehalt und Löhne in den verschiedenen Stufen anzugeben, da mir erstens genaueres Material fehlt und schließlich nicht überall gleichmäßig bezahlt wird. Die älteren Kollegen werden dies auch meist wissen, und sind meine Worte mehr an die jüngeren gerichtet. Vor Überfüllung unsres Berufes muß jetzt nachdrücklich gewarnt werden, da unsere Arbeitgeber, denen sich die Arbeit durch den langen Winter angehäuft hat, dies benutzen, um eine große Anzahl Lehrlinge einzustellen. Sorgen wir dafür, daß stets nur die genügende Anzahl kräftiger, gesunder Menschenkinder den Gärtnerberuf erwählt, um tüchtige Arbeitskräfte und schließlich zielbewußte Kämpfer zu erziehen. Darum: Warnt bei der Entlassung aus der Schule davor, daß Eltern ihre Kinder den Gärtnerberuf ergreifen lassen und schildert die ganze Misere unsres Standes. Agitiert auch eifrig in uns noch fernstehenden Kollegen-

kreisen. Denn wie viele wirklich tüchtige Gärtner kehren ihrem Beruf den Rücken, weil eine erhoffte gesicherte Zukunft in ihren älteren Jahren zu Wasser wurde. Diese Kollegen uns zu erhalten, müssen wir bestrebt sein. Ihnen bessere Lebensbedingungen zu bieten, ist nun die Interessenvertretung der Gehilfenschaft, der A. D. G. V., seit Jahren bemüht. Dieser Organisation beizutreten und in ihren Reihen mitzukämpfen, sollte deshalb Pflicht jedes Kollegen sein. Dann erst ist unsere Zukunft gesichert. O. Kilian, Düsseldorf.

Kampferfolge gegen den Kost- und Logiszwang.

In der „Rundschau“ No. 17 dieser Zeitung schrieb die Redaktion, daß die Inhaber der an den Pranger gestellten schlechten Buden sich in allen Tönen ausschwiegen. Das ist insofern richtig, als die ominösen „Berichtigungen“ ausbleiben und die Arbeitgeberpresse sich in eisernes Schweigen hüllt. (Der „Handelsgärtner“ hat kein Recht, sich „Arbeitgeber“-Organ zu nennen.)

So hat es nach außen den Anschein, als ob der von uns geführte Schlag seine Wirkung verfehlt hätte. Dem ist aber nicht so, wie folgendes beweist. Kaum war unsere Kost- und Logisnummer erschienen, als auch der schon oft genannte Gärtnerbesitzer Linkmann in Bad Nauheim für seine Lehrlinge eine andre, weit bessere Wohnung herrichten ließ. Die jungen Leute brauchen jetzt nicht mehr im Keller zu hausen, sondern es steht ihnen ein helles luftiges Zimmer zur Verfügung.

Als der Gemüsegärtner Ph. Pfeiffer in Frankfurt-Sachsenhausen unsere Zeitung unter Streifband erhielt, machte er einen Heidenspektakel mit seinen Gehilfen und schimpfte auch weidlich auf die Organisation. Nachdem er sich tüchtig ausgeschimpft hatte, stieß er mit Emphase die Drohung aus, daß ihm jetzt kein Gehilfe mehr ins Haus kommen solle! Und Herr Pfeiffer hat seine Drohung wahr gemacht. Die Gehilfen sind jetzt außer Kost und Logis. Auch der gezahlte Lohn von 22 bis 26 Mk. die Woche entspricht der üblichen Norm.

Wir sehen also, daß die Waffe der öffentlichen Kritik, mit Vorsicht und Geschick geführt, bei derartigen Dingen nicht zu verachten ist. Der Kampf gegen den Kost- und Logiszwang muß, wenn er uns wirklichen Erfolg bringen soll, ohne Unterbrechung weitergeführt werden. Jeder Tag Stillstand bedeutet einen Tag Verlängerung des skandalösen Systems! Kaiser.

Zur Lohnbewegung in Essen.

Nach dem berühmten „Christen“-Beispiel: „Haltet den Dieb“, bemüht sich der Geschäftsführer des „christlichen“ Deutschen Gärtnerverbandes in No. 9 seiner Zeitung, seinen Lesern klarzumachen, daß in diesem Jahre einmal die bösen Allgemeinen es waren, die vor entschiedenerem Vorgehen Furcht hatten, und er verschwendet auf diese Feststellung sogar 2 Seiten seines Blattes. Wir bleiben bei unsrer Behauptung, daß die Bewegung von den „Christlichen“ nicht ehrlich bis zu Ende geführt wurde, und haben dieses ja in der letzten Kommissionssitzung dem Herrn Banner gegenüber auch ganz ohne Umschweife begründet, sodaß man sich wohl über zu wenig Offenherzigkeit nicht beklagen kann. Im Interesse eines gedeihlichen Vorwärtskommens in Essen verzichten wir vorderhand auf eine eingehende Begründung des ganzen Verkaufs; wir haben uns nichts vorzuwerfen, denn unsere Mitglieder haben ausnahmslos den geforderten Lohn usw. und arbeiten nicht für 35 und 40 Mk. bei freier Station, wie es bei Banners Freunden der Fall ist.

Im übrigen wollen wir dem Herrn Geschäftsführer des D. G. V. verraten, daß wir sein über-radikales Vorgehen deshalb abgelehnt haben (und seine Mitglieder waren ja alle mit dieser Ablehnung einverstanden), weil diesem der Blödsinn an der Stirn geschrieben stand und wir uns vor aller Welt lächerlich gemacht hätten. Uns konnte es schließlich gleich sein, Herr Banner, ob wir bei den 650 Mitgliedern, die wir zurzeit in Rheinland-Westfalen haben, einige Dutzend von Essen nach einem andern Ort verschoben hätten, während bei Ihnen die Dinge doch etwas anders liegen. Eine Hauptgeschäftsstelle in Essen und dann ein Dutzend Mitglieder dabei, ist doch etwas zu Blamables, das erweckt selbst bei Ihren eignen Mitgliedern Mißbehagen und Murren, und deshalb billigen wir Ihrem jetzt so lauen, so wenig entschiedenem Vorgehen mildernde Umstände zu.

Zum Schluß empfehlen wir noch Herrn Banner und allen seinen Freunden einen Vergleich seiner

Jahreseinnahme von 1908, d. h. des gesamten Deutschen (nationalen) Gärtner-Verbandes mit der Jahreseinnahme des A. D. G. V. in Rheinland-Westfalen; sie werden da finden, daß wir in unserm Bezirk 2500 Mk. an Einnahmen mehr zu verzeichnen haben wie der gesamte D. G. V., von dessen Einnahmen, richtig gerechnet, eigentlich noch 1800 Mk. für Werkzeuge, Abzeichen, Inserate usw. abgezogen werden müßten, da unsere Zweigvereine diese Posten nicht in ihren Einnahmen führen.

Anstatt aber seinen Mitgliedern über diese Punkte reinen Wein einzuschenken, ergeht man sich in Schimpfereien über den „Obergenossen“ Link und seine Freunde, um nur die eignen Fehler und Schwächen zu verbergen. Über einige andre Mittel, mit denen man uns jetzt christlicherseits zu verleumden sucht, werden wir unsern Kollegen demnächst berichten.

In Essen darf nur auf Anweisung unsres dortigen Stellennachweises Arbeit angenommen werden. Link.

Zum Streik der Gärtnergehilfen in Wien.

Auch heute können wir einen Originalbericht über den die deutschen Kollegen sehr interessierenden Kampf in Wien noch nicht bringen. Dagegen liegt uns ein andrer Bericht vor, der insbesondere von großer historischer Bedeutung ist, weil er aus Arbeitgeberkreisen stammt, also von einer Seite, gegen die der Kampf gerichtet ist. Uns wurde die Nr. 2 (Ausgabe für Monat Mai 1909) der „Mitteilungen des Reformklubs Wiener Handelsgärtner und der Ersten Niederösterreichischen Handelsgärtner-Verbindung“ übersandt. (Diese beiden in dem Titel genannten Unternehmerorganisationen gehen darauf aus, einen genossenschaftlichen Reichsverband der gewerbetreibenden Gärtner Österreichs zu schaffen, im Gegensatz zum Allgemeinen österreichischen Gärtnerverband und losgelöst von den Privatgärtnern. Näheres darüber vergleiche man in unsrer Zeitung vom laufenden Jahre, Seite 58.) In diesen „Mitteilungen“ wird unter der Stichmarke „Der Streik der Gärtnergehilfen“ folgende Schilderung gegeben:

„Laut Tagesordnung sollte am 25. April eine Beratung der Arbeitgeber mit den Gehilfen wegen deren Lohnforderungen stattfinden. Nach einer vom Vorsteher Schreiber ganz richtig gegebenen Einleitung, worin er auf geänderte Zeitanforderungen, die eigentlich nicht übertriebenen Forderungen und die Notwendigkeit einer Änderung derselben hinwies, stellte jetzt ein Mitglied den Antrag, die Gehilfen von den nun folgenden Beratungen fernzuhalten. Trotz Gegenvorstellungen des Vorstandes-Stellvertreters Kittenberger und Herrn Gattermayr wurde dieser Antrag angenommen und somit ein Standpunkt geschaffen, der ein gedeihliches Abkommen ausgeschlossen erscheinen ließ, umso mehr als zum Schluß der Beratungen Herr Tollmann den Standpunkt vertret, die eben gefaßten Beschlüsse den Gehilfen mitzuteilen, und nur ein „Ja“ oder „Nein“ zuzulassen. Bezeichnend war, daß grade Herr Richter, der die Forderungen der Gehilfen zumeist schon anerkannt hatte, nun am meisten, und zwar aus parteiischen Gründen (welche eigentlich in diesem wirtschaftlichen Kampf nichts zu suchen haben) im Vereine mit Herrn Tollmann am eifrigsten gegen eine Einigung kämpfte, welche von andrer Seite mit richtiger Begründung versucht wurde. Herr Tollmann, der in den meisten Punkten gegen deren Annahme gesprochen und gestimmt hatte, suchte den Schein des Entgegenkommens dadurch zu wahren, daß er sich ganz unberechtigter Weise zum Vertreter der Landschaftsgärtner aufspielte und die Schuld auf dieselben hinwälzte.

Da jedoch die Landschaftsgärtner, mit wenigen Ausnahmen, ohnehin die geforderten Löhne zahlen, war dieses Manöver nur darauf berechnet, bei den Gehilfen seine Person, als ihr Anwalt, hervorzuheben, und er raunte ihnen sogar nach Schluß der Versammlung zu: „Um Gotteswillen, Ihr werdet doch die Abmachungen der Arbeitgeber nicht annehmen!“

Bei den Meistern „Liebkind sein wollen“ durch Entgegenreten der Forderungen der Gehilfen, bei den Gehilfen sich zum „Liebkind machen“, indem er zum Streik aufreizt, nun lieber Leser, der du den momentanen Eingaben nicht unterworfen bist, der du gesund denkst und urteilst, was sagst du dazu? Wir finden für ein solches Handeln einfach kein Wort. Wir sind überzeugt, daß wenn wirklich die oft gebrauchten humanitären, sozialen, moralischen, christlichen Gründe befolgt, ja nur zeitgemäß oder wirtschaftlich gedacht würden, eine Einigung mit der Gehilfenschaft ganz gewiß zu-

stande gekommen wäre. Es ist sicher leichtfertig, unchristlich, inhuman und töricht, den Tagelohn z. B. (bei den heutigen Verhältnissen) von K. 3.— auf K. 2,60 herabzusetzen, umso mehr, als niemand mehr so niedrige Löhne zahlt, als dies in den städtischen Betrieben und bei einigen gewissenlosen Arbeitgebern der Fall ist, da dieselben zu Regiearbeiten die faulsten, degeneriertesten Menschen stellen, die, weil sie nichts oder nichts gehöriges leisten, ihnen durch Vermehrung der Arbeitstage Profit verschaffen, ohne einen ordentlichen Arbeiter besser zahlen zu müssen. Hier ist der Schade ein zweifacher: 1. sieht sich der ordentliche Arbeiter benachteiligt dadurch, daß er keine Arbeit findet, und 2. wird die Kundschaft übervorteilt, sie verliert nicht nur die Lust, bei den Gärtnern zu bestellen, sondern sie nimmt selber Leute auf, die sie dann selbst überwacht und selbst zahlt und kauft die Pflanzen bei billigen Privatgärtnern.

Was nun die Regelung der Arbeitszeit anbelangt, so ist selbe sicherlich ein billiges Verlangen, und man wäre gewiß über eine praktische Zeitfestsetzung einig geworden, wenn man mit den Gehilfen verhandelt hätte. Ebenso verhält es sich mit allen Punkten der Minimalforderungen. Die Zustimmung einiger Genossenschaftsmitglieder an die Gehilfen, mit der Erfüllung der Forderungen zu warten, bis sich die Arbeitgeber organisiert hätten, war jedenfalls nicht überdacht, denn die Meister werden sich leichter organisieren, wenn von der Gehilfenschaft ein Zwang erfolgt. Daß die Marktbesucher die Organisation nicht gutheißen, daß Gemüsegärtner nicht in die Forderungen einzubeziehen sind, ist gleichfalls von falschen Gesichtspunkten aus betrachtet worden. Die Topfpflanzenkulturen gradeso wie die Gemüsegärtnerereien, ob gemischt oder einseitig betrieben, sollen vor allem trachten, ihre Ware besser, das heißt direkt an die Kunden abzusetzen, dann bekäme das Publikum billige Ware, würde die Kaufkraft gehoben, und der produzierende Gärtner würde den Profit des Zwischenhändlers einstecken. Dadurch würden zwar die Greisler weniger Häuser bauen, aber der Gärtner hätte etwas für seine Pflege und könnte seine Arbeiter besser bezahlen. Allerdings müßte mit der Großvateranschauung gebrochen werden. Es müßte ein Übergang vom Nachtmarkt zum Tagmarkt geschaffen werden, dann werden unsere Gärtnerfrauen ein menschenwürdiges Dasein haben. Mag der, fast könnten wir sagen leichtsinnig heraufbeschworene Streik, wie immer enden, wir wünschen dem Recht und der Billigkeit Erfolg. Daß es diesmal auf Seite der Gehilfen ist, kann nicht einmal unser Schade sein. Der „Reformklub“ würde sich Lügen strafen, sähe er nicht ein, daß auch in diesen Fragen eine Reform nötig ist. Wir dürfen vor allem unsre wirtschaftlichen Ziele nicht vergessen, die wir mit der kommenden Generation zu verwirklichen glauben. Wie nun, wenn wir durch Voreingenommenheit, unreife Denkungsart uns die Wege selbst verrammeln; wenn Männer, wie ein Tollmann, der wohl zu etwas Besserem befähigt, doch nie den richtigen Weg findet, wie ein Richter von parteipolitischer Auffassung gegen seine bessere Überzeugung den unrichtigen Weg einschlägt, wie ein Hans Bacher, der seine Freude daran hat, wenn alles drunter und drüber geht, ohne einen besseren Weg zeigen zu können.

Hier nützt ein Beschönigen der Sache nichts. Es ist leicht zu sagen: heute sind die Arbeiter und Gehilfen nichts mehr nutz, aber was ist der Grund? Wir haben die Erfahrung gemacht, daß ein besser bezahlter Arbeiter sich in den meisten Fällen zufriedener stellt, ein schlechterbezahlter aber fast nie. Die Auffassung, daß durch die Organisation der Gehilfen auch die Organisation der Arbeitgeber gefördert wird, letztere aber ohne erstere nicht oder nur sehr langsam vorwärts geht, ist bei uns Gärtnern unbedingt Tatsache. Besonders die gewerbliche Richtung soll heute daran denken, sich wirtschaftlich zu organisieren, weil es durchaus nicht so unsicher ist, daß der Streik gelingt. Schon gehen alle Besonnenen auf die Forderungen der Gehilfen ein, und die Folge dieser nicht genügend nach seinen Folgen berechneten Ablehnung wird ganz gewiß nicht zum Vorteil der genossenschaftlichen Organisation der gewerblichen Arbeitgeber sein. Hier hat der Vorstand der gewerblichen Gruppe im Verband: Richter, Hohm und die Seele desselben, Tollmann ganz vergessen, daß sie sich für die Organisation bis zum 29. Juni verantwortlich gemacht haben. Wir werden sicher noch Gelegenheit haben, diese Andeutung, für die Denkenden und Eingeweihten leicht faßlich, näher zu beleuchten. Heute ist es der Sache wegen, die wir nach Möglichkeit vertreten, nicht angezeit, näher darauf einzugehen. Schöner würde es diesmal gewesen sein, wenn die Besonnenheit der Gehilfen nicht mißachtet worden

wäre, wenn man mit ihnen in ehrliche Verhandlung und Aussprache getreten wäre, wie es eigentlich hätte sein müssen, statt durch Voreingenommenheit der momentanen Stimmung wieder nachzugeben, welche doch wieder umschlagen muß. Es wäre auch billiger gewesen, ein freiwilliges Entgegenkommen zu zeigen, es hätte bessere Früchte getragen, und man hätte bei der Gehilfenschaft ein gutes Einvernehmen erzielt. — Indem man aber statt wirtschaftlich parteipolitisch gehandelt, haben wir nicht nur uns geschädigt, sondern auch die Gehilfen dorthin getrieben, wo sie heute allein zu ihrem Vorteil kommen können. Daran ändert auch nichts, daß Tollmann beantragte, Beschlüsse an alle Behörden gelangen zu lassen, damit man überall weiß, wie nicht zeitgemäß, nicht human, nicht christlich diese Versammlung beschlossen hat. Durch Effekthascherei und Phrasendrescherei ist heute leider noch mehr zu erreichen, als durch die ehrlichsten, gerechtesten Vorstellungen. Wollen wir nicht schmeicheln, so müssen wir sagen, daß das Rückstand ist, den zu bannen unsere Aufgabe ist. Ein schweres Stück Arbeit, schwerer wie die Organisation der Gehilfen, weil dieselben ihren Vorteil von denen wahrgenommen sehen, von denen es ihnen versprochen wurde. Wir wollen nicht bezweifeln, daß bei längerer Vorbereitung und beiderseitigem Vertrauen vielleicht auch bei dieser Forderung der Gehilfen ein Resultat erzielt worden wäre, — heute ist es schon anders, und mögen sich diejenigen, welche für die Abweisung der Forderungen eintraten, in dem traurigen Glanz sonnen, der ihnen in der Zusendung der Beschlüsse an alle Behörden erscheint. Wir sehen weder darin, noch in den Folgen einen Vorteil. Hagen.“

Wie schon erwähnt, sind diese Auslassungen von historischem Wert. Von Arbeitgeberseite wird die Gerechtigkeit und Billigkeit der Gehilfenforderungen ausdrücklich anerkannt und werden deren Bekämpfer in dem „besten“ Lichte gezeigt. — Als die „interessanteste“ Persönlichkeit erscheint uns da der Herr Tollmann, seines Zeichens Stadtgärtner in Wien und Herausgeber und Redakteur der „Gärtnerischen Rundschau“. Dieser Herr scheint danach die widerlichste Persönlichkeit zu sein, die man sich vorstellen kann. Ein Hans in allen Gassen, der überall Liebkind sein will und der alle „mit Reden besoffen zu machen sucht“, wie ein gewisser Ausdruck lautet. Man lese nur einmal nach, was wir in No. 28 unsrer Zeitung vom vorigen Jahre aus der „Gärtnerischen Rundschau“ nachgedruckt haben. Diese Auslassungen sind eine offene Umschmeicheleung der Gehilfenschaft und ihrer modernen Bewegung. Ja, fast hat es den Anschein, als wolle der Verfasser sich außerdem uns auch noch als verkappter Sozialdemokrat bemerkbar machen. Und nun vergegenwärtige man sich obigen Bericht!

Solch ein Mensch spielt nun in den Organisationen der österreichischen Gärtnereiunternehmer die erste Geige. Wir kennen Einen in Deutschland, der ein ähnlicher Charaktermensch ist; der wohnt in Dortmund.

Traurig, daß solche Menschen überhaupt Resonanzboden finden. Zeichen von einem großen sozialen und moralischen Tiefstand bei denen, die sich um solche zweifelhaften Gestalten scharen.

Der Leipziger Schmutzfiink.

Wir sind es seit Jahren gewohnt, daß das in Leipzig unter Verantwortung der Herren Pilz und Thalacker erscheinende Blatt „Der Handelsgärtner“ in Sachen der Gehilfenschaft fast nur Unrat und Mist produziert. Was gehen dieses Blatt Wahrheit und Tatsachen an? Die werden von der „gewissenhaften“ Leipziger Redaktion einfach in das Gegenteil umgelogen (vergl. z. B.: A. D. Gztg., 1908, No. 13, 19, 20, 22), damit nur der verhaßten Bewegung und deren Führern der übliche Kübel von Guano nachgeworfen werden kann. Eine solche Gianleistung war wieder fällig bei Gelegenheit der jetzigen Streikbewegung in Wien. Sehen wir uns diese neueste Dreckablagerung an. Der „Handelsgärtner“ schreibt:

„Der Streik der Gehilfen in Wien soll einen ziemlichen Umfang angenommen haben, es wird von 2000 ausständigen Gärtnergehilfen und Gartenarbeitern berichtet, die in etwa 26 handelsgärtnerischen oder landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt sind. Diese Zahl ist unbedingt zu hoch gegriffen, denn bekanntlich läuft grade in der schönen Frühjahrszeit alles den streikenden Gärtnern nach. Wie es bei uns ist, so wird es auch in Österreich, unserm lieben Nachbarstaat, sein. Die Tagediebe und Faulenzer nehmen einen Spaten oder eine Schere in die Hand, wühlen eine Stunde oder einen halben Tag in für jeden Fach-

mann schreckenregender Weise in einem Garten herum und legitimieren sich dann als Gartenarbeiter oder führen den allgemeinen Titel: Gärtner. Sie verschaffen sich auf diese Weise durch die Streikgelder eine angenehme Einnahme und bilden das bekannte Zählmaterial, wie das ja auch in Berlin und andern Großstädten der Fall ist. — Verschiedene Handelsgärtner in Wien haben den Verhältnissen Rechnung getragen, mit ihren Leuten direkt verhandelt, auch eine angemessene Zulage gewährt und sind so den Unruhen aus dem Wege gegangen. Andre wieder konnten sich in die neue Zeitströmung nicht hineinfinden, hatten vielleicht auch allen Grund, mit ihren Herren Gehilfen nicht so recht zufrieden zu sein, und verweigerten jedes Entgegenkommen. Nach dem uns übermittelten Bericht sind die österreichischen Gehilfen in dasselbe Fahrwasser gekommen, wie viele der unsrigen, sie glauben in der Sozialdemokratie ihr Glück suchen zu müssen, freuen sich über jeden kleinen Erfolg, der wichtig in die Welt posant wird und verschweigen die Mißerfolge vollständig. Wenn nun das Jahr herum ist, ist alles beim alten geblieben. Statt ihre Leute zu ermahnen, vorwärts zu streben, sich in ihrem Beruf auszubilden, sucht man die jungen Leute aus der häuslichen Gemeinschaft ihrer Prinzipale herauszudrängen, sie sollen sich dem teuren Kneipenleben anpassen, um sie dann um so williger für die Versammlungen mit aufhetzerischen Reden gewinnen zu können. Der Kernpunkt der Sache ist immer wieder der, daß viele Genossen, die recht wenig Lust zur Arbeit haben, sich als Apostel aufspielen und dadurch ein besseres und bequeres Leben führen können. Die Arbeitergroßen sind ja auch aus unsern Gärtnergehilfen so leicht herauszuholen, man muß es nur verstehen, ihnen die gedrückte Lage, in der sie sich befinden, recht zu schildern. Ernstlich darum zu tun, den jungen Leuten zu nützen und ihnen bessere Stellen zu verschaffen, ist es den wenigsten, sonst würden andre Mittel und Wege gewählt werden. — Wir empfehlen den österreichischen Handelsgärtnern, es genau so zu machen wie hier: tüchtige Leute besser zu bezahlen und die nicht brauchbaren, welche gewöhnlich die größten Schreier und Unzufriedenen sind, zu entlassen. Dann wird Ruhe sein und vielleicht werden jene zu der Überzeugung kommen, daß mit wenigen und tüchtigeren Leuten bei besserer Löhnung dasselbe zu leisten ist.“

So also schaut die Ausgeburt von Dreck und Schwefel aus, produziert vom Pilz-Thalacker'schen „Handelsgärtner“.

Wie seinerzeit der olle ehrliche August Brust (vom Gewerksverein „christlicher“ Bergarbeiter) gegen den freigewerkschaftlichen Verband der Bergarbeiter, so hat sich der Leipziger „Handelsgärtner“ im Kampfe speziell gegen die freigewerkschaftlichen Gärtner den Grundsatz als Richtschnur erkoren: „Verleumdungen ist mein Geschäft“.

So düngt der Pilz im Thal den Acker. So sichert sich der „Handelsgärtner“ durch Erweckung und Schürung der niedrigsten Instinkte in Unternehmerkreisen — seine Abonnenten. Geschäftssache.

Rundschau.

Berlin, den 11. Mai 1909.

Der Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter wird mit dem 1. Juni ds. Js. ins Leben treten. Den Vorsitz übernimmt, wie unsern Kollegen schon bekannt, der derzeitige Vorsitzende unsres Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, Kollege Georg Schmidt. Die Redaktion des Verbandsorgans, „Der Landarbeiter“, ist dem Genossen Fritz Faß, Arbeitersekretär in Pforzheim, übertragen. Gauleiter sind die Genossen Alfred Hille, Velten (Mark) — für Mitteldeutschland, mit dem Sitz in Magdeburg —, Michael Keiditz, Friedrichsfelde — für Bayern —, und Jakob Harder, Friedrichsfelde — für Württemberg, Baden usw. Der Sitz des Hauptvorstandes ist Berlin, Engelw. 21, II. Dasselbst erscheint auch das Verbandsorgan. Zuschriften sind schon jetzt zu richten an die Adresse des Verbandsvorsitzenden: Georg Schmidt, Berlin S.O. 16, Engelw. 21, II. — Den Kollegen unsrer Organisation teilen wir zur Beruhigung mit, daß Kollege Gg. Schmidt, trotz dieser getroffenen Ordnung der Dinge, solange beim A. D. G. V. tätig sein wird, bis die am 12. August stattfindende Gen.-Vslg. des A. D. G. V. seinen Nachfolger gewählt und dieser die Stelle besetzt haben wird. Zur gegenwärtigen Erledigung seiner Doppelarbeiten hat der Verband der Landarbeiter ihm eine Hilfskraft zur Hand gegeben, und werden beidseitige Arbeiten, der Zeiterparnis wegen, bis zu der schon erwähnten Zeit im Büro des A. D. G. V. erledigt.

Vom 17. bis 19. Mai findet in Berlin, Happoldts Brauerei, ein allgemeiner Kongreß der Krankenkassen Deutschlands statt. Es halten auf dieser Tagung über: Krankenversicherung: Rechtsanwalt Dr. Mayer (Frankenthal), Julius Fräßdorf, Albert Kohn und Julius Zöfke Referate. Gustav Bauer, stellvertretender Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften, und Gustav Hartmann, Generalsekretär des Generalrats der Gewerksvereine Deutschlands, sollen über die Unfallversicherung und Instanzengung (Spruch- und Beschlußverfahren) referieren. Als Referent über die Beziehungen der Versicherungsträger zueinander und zu andern Verpflichteten ist Amtsgerichtsrat J. Hahn (Zehlendorf) und über Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung Abgeordneter Giesberts und Arbeitersekretär Ed. Gräf in Aussicht genommen.

Versammlungsreform. Die Kölner Volkshausverwaltung hat den Vorständen der Arbeiterorganisationen eine Aufstellung der Mietpreise zugehen lassen, die für die einzelnen Zimmer und Säle bezahlt werden müssen, wenn nicht serviert wird. Die Mietsätze schwanken zwischen 1 M. und 40 M. (großer Saal einschließlich Heizung und Beleuchtung) und sind verhältnismäßig so niedrig, daß sofort in die Augen springt, wie sehr sich — abgesehen von der erhöhten Aufmerksamkeit — das Versammlungsleben verbilligen ließe, wenn die Organisationen dazu übergingen, Mietsätze zu zahlen und das Servieren auszuschalten. Die Aufstellung des Kölner Volkshauses zeigt, daß der Beitrag für die Mietsätze auf das einzelne Mitglied im ganzen Jahre nur soviel betragen würde, wie jetzt jeder in drei bis vier Versammlungen ausgibt! Selbstverständlich würde das neue System auch die finanzielle Seite der Volkshäuser günstig beeinflussen, die nur zu häufig — man denke an die Krise und Arbeitslosigkeit — bei schlechtem Versammlungsbesuch die Kosten für Beleuchtung und Heizung der Räume nicht herauschlagen können. Es wäre zu begrüßen, wenn die Arbeiterorganisationen dieser Frage künftighin ein größeres Interesse entgegenbringen würden. — Das Berliner Gewerkschaftshaus hat schon vor zwei Jahren in der gleichen Richtung zielende Angebote der Arbeiterorganisationen unterbreitet. Leider ist bisher davon so gut wie gar kein Gebrauch gemacht worden. Die „Resolution Wurm“ vom Essener Parteitag legt heute noch jeder aus, wie's ihm am bequemsten ist. In der Theorie bekämpft man den Alkoholgenuß schließlich mit der Mahnung auf Enthaltung, — weil's nachgrade anders nicht mehr geht. In der Praxis aber hält man's am liebsten noch damit, daß man das süße Gift in der althergebrachten Weise „vertilgt“: auf dem Wege über die eignen Lippen und durch die eigne Gurgel. Mehr energievoll Selbstziehung und weniger Konservatismus, Ihr Arbeitsgenossen!

Wie russische Arbeiter den Alkoholgenuß bekämpfen. In dem in russischer Sprache erscheinenden „Gewerkschaftsboten von Baku“ findet man fast in jeder Nummer sehr kennzeichnende Anzeichen, von denen wir eine hier als typisches Beispiel anführen: „Zwischen den Brüdern D. Fokin und P. Fokin wurde die Abmachung getroffen: Keinen Schnaps und keine andern Alkoholgetränke zu gebrauchen — für die Dauer von sechs Monaten. Im Falle einer von uns diese Abmachung verletzt, verpflichtet er sich, zugunsten der Arbeitslosen 10 Rubel zu zahlen. Dieses bestätigen wir durch unsre Unterschrift.“ Es ist klar, daß die Arbeiter, die auf diese Weise ihren Entschluß öffentlich ankündigen, sich dem Gespötte ihrer Klassengenossen aussetzen, wenn sie ihn verletzen, und mit ihnen erst recht zerfallen, wenn sie die verwirkte Strafe zugunsten der Arbeitslosen nicht bezahlen. Der Vorgang ist zugleich symptomatisch für die Bildung einer öffentlichen Meinung in den Reihen des russischen Proletariats.

Der deutsche Arbeiter darf sich mit solchen „Albernheiten“ natürlich nicht abgeben; das schnapsbrennende Junkertum könnte davon ja zu viel Schaden erleiden. Und der Junker ist doch die beste — „Staatsstütze“, das heißt die beste Stütze der Reaktion...

Wie beteiligen sich die Zweigvereine des A. D. G. V. an den Sitzungen der Gewerkschaftskartelle? In der „Remscheider Arbeiter-Zeitung“ lesen wir folgende Erklärung: „In dem Kartellbericht heißt es am Schluß: Unentschuldigt fehlte nur der Delegierte der Gärtner. Hier muß nun wohl dem Schriftführer ein Irrtum unterlaufen sein, denn der Delegierte der Gärtner fehlte nicht nur nicht unentschuldigt, sondern er fehlte überhaupt nicht, da der Kollege Wolf als Vertreter der Gärtner an der Sitzung teilgenommen hat. Um keine falsche Meinung über die Gärtnerorganisation aufkommen zu lassen, stelle ich fest, daß der Vertreter der

Gärtner überhaupt erst einmal — und das ungefähr vor einem Jahre — und zwar entschuldigt in der Kartellsitzung gefehlt hat.

Fritz Kretschmann.

„Überhaupt erst einmal gefehlt!“ Wir wünschten, ein solches Zeugnis könnte sich jede unserer Zweigniederlassungen ausstellen. Wir kennen aber einige Orte, über die wir schon wiederholt gelesen haben, daß ihr Delegierter in der Kartellsitzung durch Abwesenheit glänzte. Das sollte nicht vorkommen. Nehmt Euch da Remscheid zum Vorbild, Ihr Kollegen!

Ein Produkt der üblichen Lehrlingszuchterei blickt uns aus folgendem Inserat entgegen, das wir im „Düsseldorfer Generalanzeiger“ fanden:

Gärtnerlehrling

der am 1. April cr. seine Lehrzeit beendet, sucht, um sich zu vervollkommen, in grösserer intensiv betr. Herrschafts- oder Schlossgärtnerei eine dementspr. Stellung. Etwas Taschengeld erwünscht. Schriftl. Angebote unter P 62 in der Geschäftsstelle dies. Ztg. niederzulegen.

Ein Gärtner-Lehrmeister, der seinen diesbezüglichen Beruf ernst nimmt, muß es, wie ein Sachkenner, der Handelsgärtner Lückerrath in Siegburg, einmal offenerzigt sagte, fertigbringen, den Lehrling so zu unterrichten, daß dieser „im zweiten Jahre eine gute, im dritten Lehrjahre aber eine tüchtige Hilfskraft abgibt, die manche Gehilfenleistung in den Schatten stellt“. Wer also eine richtige Beruflehre durchgemacht, der braucht sich später, um sich „zu vervollkommen“, nicht für „etwas Taschengeld“ oder gegen „bescheidene Ansprüche“ ausbieten und so Lohnrücker werden.

Die Verschmelzungsfrage der Gewerkschaften. Außer dem Verbandstage der Bauhilfsarbeiter und der Stukkateure haben sich auch die Glaser, Zimmerer, Sattler, Portefeuillier und Hoteldiener mit der Verschmelzung befaßt.

Die Glaser lehnten eine solche mit dem Holzarbeiterverband mit 13 gegen 15 Stimmen ab. Auf dem vorletzten Verbandstage stimmten noch 26 Delegierte von 35 dagegen und nur 9 dafür; man sieht, daß die Entwicklung schon 6 weitere Delegierte von der Notwendigkeit einer Verschmelzung überzeugt hat. Grund zur Ablehnung ist gewesen, daß noch wenigstens 10000 unorganisierte Glaser vorhanden sein sollen.

Die Sattler haben die Verschmelzung mit dem Verband der Portefeuillier beschlossen, und dies, obgleich der Sattlerverband auf eine zwanzigjährige erfolgreiche Organisationsarbeit zurückblickt. Sie hoffen, nicht etwa an der kleineren Organisation eine Stütze zu finden, sondern mit ihr gemeinsam es zu einer größeren Macht bringen zu können. Von den gleichen Gedanken haben sich auch die Portefeuillier leiten lassen.

Die Hoteldiener haben die Verschmelzung mit dem Verband der freien Gastwirtsgehilfen beschlossen. Auch hier wird beiden Organisationen die gemeinsame Organisationsarbeit zum Segen gereichen.

Die Stukkateure haben zwar nicht die Verschmelzung mit dem Maurerverbande definitiv beschlossen, aber sie wollen eine Angliederung an denselben im Auge behalten. Sie haben aber gegen zwei Stimmen sich für die Gründung eines allgemeinen Bauarbeiterverbandes entschieden. Darauf wird aber noch recht lange gewartet werden müssen, da der Zimmererverband, der doch wohl als Organisation des Baugewerbes angedeutet werden muß — eine Verschmelzung mit dem Maurerverbande abgelehnt hat, und auch kaum geneigt sein wird, sich aus Liebe zu einem allgemeinen Bauarbeiterverbande aufzulösen. Es ist also vorderhand nur mit einer Verschmelzung des Maurerverbandes mit dem Verbande der Bauhilfsarbeiter zu rechnen. Die Entwicklung der Unternehmerverbände des Baugewerbes wird aber nachhelfen und auch die übrigen Organisationen des Baugewerbes zu der Einsicht bringen, daß es nicht allein genügt, nur vereint zu schlagen, sonst aber getrennt zu marschieren, sondern vereint zu marschieren und vereint zu kämpfen.

Korrespondenzen.

Achern. Kost- und Logiszwang. Die Firma Karl Eller, Kunst- und Handelsgärtnerei und Blumengeschäft in Achern beschäftigt zwei Gehilfen. Die Arbeitszeit währt von morgens 6 Uhr bis abends zum Dunkelwerden. Mittagpause gibt es überhaupt nicht. Als ein Kollege Herrn Eller

fragte, warum es keine Mittagsstunden gäbe, bekam er zur Antwort: „Das kann man in so einem kleinen Geschäft nicht einführen, das müssen Sie ja auch wissen.“ Die Vesperzeit beträgt 5 bis 10 Minuten. — Die Gehilfenwohnung befindet sich über der Waschküche; daneben ist der Topfschuppen. Unter der Treppe, die zur Gehilfenwohnung führt, ist der Schweinestall. An der Tür des Gehilfenzimmers, die unverschließbar ist, steht das Hornmehl und Guano, — ein angenehmer Geruch! In dem Eisenbettgestell bin ich fast erfror, ich mußte mich noch mit eignen Decken davor schützen. — Am Fenster ist eine Ritze von 2 bis 3 cm Durchmesser. Da kann der Schnee ungehindert hereintreiben. — Der Schrank ist ein wahres Brettergestell, Ritzen hat er, daß man mit der Hand durchgreifen kann. — Die Waschbecken waren kaputt, ich mußte das mir zur Verfügung gestellte erst flicken: Es sind sogenannte abgedankte Waschbecken von den Kindern des Herrn Eller. — Sonntags arbeitet man bis 12 Uhr.

—sp—

Würzburg. Eine Versammlung mit Hindernissen oder die geprügelten Meister. Am Ostermontag arrangierte der IV. Agitationsbezirk, mit Hilfe der organisierten Kollegen, in Würzburg eine öffentliche Gärtner-Versammlung, die den Verhältnissen entsprechend gut besucht war. Vergessen darf nicht werden, daß sich am Orte noch zwei weitere Lokalvereine befinden, die im Verein mit den Herren Meistern alle Mittel versuchen, die Organisation in ihrem Anfangsstadium zu ersticken. Ja, ein Vorstandsmitglied vom G.-Verein „Wellingtonia“, das Arbeitgeber ist, erhielt nach einer öffentlichen Versammlung von 1906 einmal eine Belobigung, daß es in der Lage war, die Gründung der Organisation zu verhindern. Wann werden endlich die Würzburger Kollegen einsehen, daß die von den Meistern ausgehaltenen Lokalvereine ihren Interessen entgegenwirken und stets bestrebt sind, jede freie Meinungsäußerung vonseiten der Gehilfen im Keime zu ersticken?

Ein Vorkommnis, das ganz besonders verdient, der Öffentlichkeit übergeben zu werden, und was so recht deutlich zeigt, wie rückständig und ungebildet die Gärtnermeister in Bayern sind, soll hier veröffentlicht werden.

Als der Unterzeichnete in seinem Referat, das sich mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen befaßte, auch auf die Lehrlingszuchterei, die in Würzburg in voller Blüte steht, zu sprechen kam, vernahm man ein wiederholtes Grunzen aus weiter Ferne, einer Sauherde ähnlich. Der Referent sowie die anwesenden Kollegen waren anfangs erstaunt über diese Störung, jedoch sollten wir bald Aufklärung erhalten. Im Gastlokal hatten sich mehrere Arbeitgeber eingefunden und hörten selbstverständlich durch die dünne Bretterwand das Referat mit an. Ein Sprichwort sagt: „Der Horcher an der Wand hört selne eigne Schand“, so auch hier. Auf wiederholtes Nachsuchen gestatteten wir den Herren den Zutritt zur Versammlung, mit der Bemerkung, sich ruhig zu verhalten und dann in der Diskussion das Gesagte zu widerlegen. Man setzte natürlich voraus, daß die Herren das ihnen gewährte Gastrecht schätzen würden; aber weit gefehlt. Skrupellos und ohne jeden Anstand zu bewahren wurde der Referent fortwährend unterbrochen, sodaß es unmöglich war, das Referat zu beenden. Nach einer kurzen Unterbrechung glaubte man zum Ende zu gelangen, aber wieder gefiehl. Hier mußte etwas andres einsetzen, und das besorgten die Würzburger Kollegen mit der üblichen bayrischen Gemütlichkeit und zähen Ausdauer, die wirklich alles Dagewesene in den Schatten stellte. Binnen wenigen Minuten war das Lokal von diesen „anständigen“ Gästen gereinigt. An eine Fortsetzung der Versammlung war nun natürlich nicht mehr zu denken. Den Zweck erreichten die Arbeitgeber aber auch nicht, sondern die anwesenden Kollegen erklärten, jetzt erst recht der Organisation beizutreten und für deren Ausbreitung zu sorgen.

Jedem Kollegen muß nun klar werden, daß die Meister mit allen Mitteln verhindern möchten, daß sich in Würzburg eine Organisation gründet, und dazu reichen die Lokalvereine die Hand und helfen an der Unterjochung der Gehilfen mit.

Das Vorkommnis sollte jedem Gärtnergehilfen in Würzburg die Augen öffnen und ihn bestimmen, sich fester denn je der Organisation anzuschließen, um den Arbeitgebern zu erklären, daß sie nicht mehr gewillt sind, sich als Arbeitssklaven gebrauchen zu lassen. — Den Meisternvereinen in Würzburg empfehlen wir, die drei Herren zur Prämierung vorzuschlagen für ihre nationale Tat, die sie begangen haben. Solche Herren machen wirklich der gebildeten Klasse und dem Gärtnerhandwerk in Würzburg alle Ehre. Wir unsrerseits werden ihnen ein ewiges Andenken bewahren, indem wir die Namen der drei

durchgeprügelten Pudel der Öffentlichkeit übergeben. Den Dank können sie sich bei ihren Auftraggebern holen. Anton Brozeiler, Andreas Andres und Rudolf Höfner, sämtlich Kunst- und Handelsgärtner in Würzburg. Johann Rolke.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Vorsitzender: Georg Schmidt.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 16. Mai der 20. Wochenbeitrag 1909 für die Zeit vom 16. Mai bis 22. Mai 1909 fällig ist.

— Für das I. Vierteljahr 1909 haben bis einschließl. 12. 5. 1909 abgerechnet: Speyer.

Rückständig sind noch folgende Verwaltungen: Brandenburg, Darmstadt, Stettin, Würzburg und Zittau. Wir ersuchen dringend um baldige Abrechnung.

— Groß-Berlin, Ortsverwaltung. Der Arbeitsmarkt ist hier schon wieder überfüllt, sodaß wir nur vor Zuzug warnen können. Wenn hiesige Firmen durch Inserate Gehilfen suchen, so sind es Bruchfirmen. Will also ein Kollege auf ein Inserat hier Stellung annehmen, so erkundige er sich erst vorher bei der Organisationsleitung. Umschauen ist nur nach vorheriger Meldung auf unserm Büro gestattet.

Am 1. Pfingstfeiertag findet ein Ausflug nach Oranienburg statt. Näheres später.

Die Versammlungen des Bezirks Charlottenburg finden jetzt jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat im Volkshaus, Rosinenstr. 3, statt.

— Cöln. Vorsitzender ist jetzt Kollege B. Geißler, Cöln-Nippes, Königin Luisaplatz 14, I.

— Frankfurt a. M. Sonntag, den 23. Mai: Gemeinschaftlicher Ausflug nach Bad Nauheim. Treffpunkt: 9 Uhr 40 Minuten am Portal des Hauptbahnhofes. Der Vorstand.

— Hamburg. Ortsverwaltung. Ausflug nach dem „Rosengarten“ (Haake-Harburg) am Himmelfahrtstage, 20. Mai, unter Führung des Kollegen Kunze. Abfahrt 7.24 früh, ab Hauptbahnhof Hamburg. Gut mit Proviant versehen! Neugraben aussteigen.

Die Mitgliederversammlung am 28. April nahm folgende Vorstandsanträge an: Kollegen, welche nachweislich das dritte Mal in die Organisation neu eintreten, haben an die Ortsverwaltung ein Eintrittsgeld von 3 Mk. zu bezahlen.

Bei Sterbefällen von Mitgliedern kann auf Wunsch statt eines Kranzes und einer Annonce 10 Mk. gezahlt werden, bei Sterbefall der Frau eines Mitgliedes 5 Mk. Mindestmitgliedschaft 1/4 Jahr.

Wir machen nochmals auf die gesperrten Handelsgärtnereien aufmerksam:

Grahl, Saul sen., Saul jun., Handrecka, John, Weber, Herbt, Danner, Berndt, alle in Wandsbeck; Lücke, Alt-Rahlstadt; Huchs Ww., Hoheluft; Wilkens, Lockstedt; Etzold, Fuhsbüttel; Reiners und Cornils, beide in Altona-Ottensen, und Contentius, Loberg. Wir warnen hauptsächlich: Saul, Wandsbeck; Lücke, Alt-Rahlstadt; Contentius, Loberg; Reiners und Cornils, Ottensen; Grahl, Wandsbeck, und Etzold, Fuhsbüttel. Diese zieren oft unsre Annoncenblätter. Also Vorsicht!

Wir warnen jetzt vor Zuzug nach Hamburg, die Nachfrage nach Arbeitskräften ist jetzt vorbei, Arbeitslosigkeit steht bevor. Im eignen Interesse der Kollegen liegt es, wenn sie Hamburg meiden.

Der Vorstand.

Inhaltsübersicht zu No. 20.

Soziale Unmoral. — Grundrente. — Einige Grundgedanken aus der Konsumgenossenschaft. — Pfrichttreiberei. — Welche Garantien für Sicherstellung seiner Existenz bietet dem jungen Gärtner sein erwählter Beruf? — Kampferfolge gegen den Kost- und Logiszwang. — Zur Lohnbewegung in Essen. — Zum Streik der Gärtnergehilfen in Wien. — Der Leipziger Schmutzfrnk. — Bundschau: Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter; Allgemeiner Krankenkassenkongress; Versammlungsreform; Gegen den Alkohol; Wie russische Arbeiter den Alkoholgenuss bekämpfen; Teilnahme der Zweigvereine an den Kartellsitzungen; Zur Lehrlingszuchterei; Zur Verschmelzungsfrage der Gewerkschaften. — Korrespondenzen: Achern; Würzburg. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen, Feuilleton: Die Herren der Kohle und des Eisens, Herren im Hause und Herren im Staate!

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen Gärtner-Lehranstalt Köstritz

der stärkt besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

- I. Kursus für Gehilfen.
 - II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst.
 - III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.
 - IV. Kursus f. Obstbautechniker.
- Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Älterer, nüchtern, fleißiger

Gärtner

für herrschaftlichen Park, Treibhaus, Gemüsebau und Hausarbeit bei Lebensstellung (freie Wohnung u. Heizung) per sofort, spätestens 1. Juni, gesucht. (1448) Offerten unter A. G., N. ds. Bl. erb.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, hocharm. Familiennähmaschine (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, mit allen Neuerungen ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten und sämtlichem Zubehör. (1091/52) Viele Anerkennungen. 5 Jahre Garantie.

K. Hönninger, Erfurt.
Illustriert. Katalog gratis u. franko.

Ca. 330 □ R. Land

mit einer Baumschule bepflanzt, ist billig zu verpachten. (1136/20)

Näheres: Wannsee, Königstraße 4a. Berlin, Potsdamer Str. 24.

Landgesellschaft, Wannsee
G. m. b. H.

Gute Existenz für Blumenbinderei!

In Reichenbach i. Schl. ist ein modern. Laden mit fast neuer Einrichtung, groß. Schaufenster und anstöß. Wohnung in verkehrsreicher Straße, in welchem seit Jahren ein Blumen- u. Bindereigeschäft mit bestem Erfolge betrieben worden ist, billig zu vermieten. (1145/21)

Hedwig Boersch, Breslauer Str. 36, 1.

Die städtische Fachschule für Gärtner in Berlin

richtet vom 2. Mai ab an 15 Sonntagen von 9 bis 11 Uhr vormittags einen Unterricht im Feldmessen ein. Anmeldungen sind bei Rektor Rasack-Berlin, Hinter der Garnisonkirche 2 und vor den Unterrichtsstunden bei Gartenbauingenieur Rud. Fischer zu bewirken :: ::

Schutznetze

(3 cm Maschenweite) für Vogelschutz, Fangobst usw. à 18 M. p. 50 kg (ca. 500 qm) ab Emden. Probebest. (ca. 50 qm) 3 M. franko gegen Nachnahme. (1149) S. de Beer, Emden a. Nordsee.

40 Morgen

guter, sehr wüchsiger Boden, direkt an Chaussee in der Nähe eines Staatsbahnhofes, sehr gute Verbindung n. Berlin, ist sofort zu verkaufen. In der Umgebung befinden sich sehr viele Spargel-, Erdbeer- u. Gemüsekulturen. Besitzer würde evtl. auch mit einem tüchtigen, tatkräftigen Fachmann gemeinschaftlich gärtnerischen Betrieb einrichten und sich mit dem nötigen Kapital beteiligen. Anfragen unt. W. M., 85 a. d. Exped. (1147/22)

Gärtnerei-Anwesen in Baden-Baden,

1 ha 13 ar, mit Wohnhs., Ökonomiegebäuden, 3 Pflanzenhäus., Schuppen u. Zubehör, in gutem Zustande, unter günstigsten Bedingungen b. klein. Anzahlg. sofort zu verkaufen, event. vorerst zu verpachten. (1150/21) Nähere Auskunft erteilt die Sparkasse Villingen (Baden).

Für Gärtner.

1 1/2 Hektar bestes Ackerland, zur Gärtnerei besonders geeignet, in der Nähe einer mittleren Stadt Thür., direkt an Landstr. u. Bahn geleg., ist unt. günst. Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter F. K. 60 postlagernd Zeitz. (1146)

Friedrich Fischer,
Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit — Schöne Ausstattung — Eleganter Leinwandeinband

Armin, 1 Band, geb.	2 Mk.	Jean Paul, 4 Bände, geb. 8 Mk.
Brentano, 1 Band, geb.	2 -	H. v. Kleist, 5 Bände, geb. 10 -
Bürger, 1 Band, geb.	2 -	Körner, 2 Bände, geb. 4 -
Chamisso, 3 Bände, geb.	6 -	Lenau, 2 Bände, geb. 4 -
Eichendorff, 2 Bände, geb.	4 -	Lessing, 5 Bände, geb. 12 -
Gellert, 1 Band, geb.	2 -	Ludwig, 3 Bände, geb. 6 -
Goethe, 15 Bände, geb.	30 -	Novalis u. Fouqué, 1 Bd., geb. 2 -
Goethe, 30 Bände, geb.	60 -	Platen, 2 Bände, geb. 4 -
Grillparzer, 5 Bände, geb. 10 -		Reuter, 7 Bände, geb. 14 -
Hauff, 4 Bände, geb. 8 -		Rückert, 2 Bände, geb. 4 -
Hebel, 4 Bände, geb. 8 -		Schiller, 8 Bände, geb. 16 -
Heine, 7 Bände, geb. 16 -		Shakespeare, 10 Bde., geb. 20 -
Herder, 5 Bände, geb. 10 -		Tieck, 3 Bände, geb. 6 -
H. T. A. Hoffmann, 3 Bde., geb. 6 -		Uhland, 2 Bände, geb. 4 -
Immermann, 5 Bände, geb. 10 -		Wieland, 4 Bände, geb. 8 -

Ausführliche Prospekte sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.



S. Kunde & Sohn Dresden
Dresden-A. 38, Kipsdorferstr. 106.
— Gegründet 1787. —

Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge.
Bekannteste erste Qualität. Reelle, zuverlässige Bedienung.

Über tausend freiwillige Anerkennungen sind uns in der neuesten Zeit zugegangen.

— Hauptkatalog steht kostenlos und prompt zu Diensten!

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarren, Allee-str. 42. Lok. d. Ortsw. Barren-Elberfeld. (1022)
Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (1023)
Berlin N., Weissenburgerstr. 67, Verkehrslokal, Herberge. Stellenaussage: 11—12 Uhr ebenda.
Berlin W., Vorbergstr. 9, Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (1024)
Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (1025)
Braunschweig, Schöpfendest. 3, Zum schwarzen Ross, Verkehrslokal, Vel. jed. Sbd. (1026)
Charlottenburg, Volkshaus, Rosinenstrasse 2. Valgn. Freitag n. 1. u. 15. j. Monats. (1027)
Charlottenburg, Onabruckerstr. 30, F. Krull, Verkehrs- und Versammlungs-Lokal. (1028)
Cheamitz, J. Maternus unt. Hainstr. 7, Versamml. n. Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 1. CMA a. M., Restaurant Arenz, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellenaussage u. Unterstützung. (1029)

Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13, 'Dresdener Volkshaus', Verkehrslokal u. Herberge. Bertmann, Ostwall 17, 'Zum Blauenhaus', Inh. Menteler, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. Versg. Samstag nach dem 1. und 15. (1030)
Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, s. v. l. Preise (1031)
Elberfeld, Volkshaus, Hombücherstr., Versg. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (1032)
Eschersheim 'Zur schönen Aussicht', Jakob Heyer, Vereinslokal. (1033)
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehrslokal der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (1034)
Frankfurt a. M., Nordend, Restaurant 'Eck', Eckenholmerlandstr. 164, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (1035)
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (1038)
Mannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (1039)
Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrslokal u. Nachtlogis. Gute Speisen. (1040)
Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (1041)
Mannheim N. S., 'Volksstimme', R. 3, 14, Vereinslokal des Zweigvereins. (1042)
Mittessen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klosterstrasse 18. (1043)
München, Rest. Högerbräu, Thal 75, Zentralverkehrslokal der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (1044)
Pankow bei Berlin, Fankower Gesellschaftshaus Paul Borycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045)
Steglitz, Verkehrslokal bei Fritz Romann, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstag n. 1. u. 15. (1048)

Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (1044)
Rosenfeld, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 13 Auch Herberge. (1046)
Sellingen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41 Zweigvereins-Lokal (1047)
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (1049)
Stettin, Gewerkschaftshaus, Eslinger Str. Nr. 17—19, Stellenaussage: Städt. Arbeitsamt. Wandsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (1051)
Weissenau, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (1052)
Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinslokal. Ebendort: Arbeitsnachweis. Zürich, Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz Versamml. 14 tägig Sonnabends. (1058)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Albrecht, Berlin. — Verlag: Georg Schmidt, Berlin.

Druck der Buchdruckerei Carl Hansen, Berlin N. 4.